

Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an Biblischen
Lehrstühlen Österreichs hg.v. Peter Arzt und Michael Ernst

Jahrgang 5

Heft 2

1996

Schwerpunktthema:

Das Verhältnis von Altem und Neuem Testament II

- K. Huber: Vom „Weinberglied“ zum „Winzergleichnis“. Zu einem
Beispiel innerbiblischer *relecture* 71
- G. Bodendorfer: Jüdische Stimmen zu Jesus 95
- F. Kogler: Das Verhältnis von AT – NT in jüngeren römischen
Dokumenten. *Novum Testamentum in Vetere latet,
et in Novo Vetus patet* 109
-

Institut für Ntl. Bibelwissenschaft – Salzburg
Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Klosterneuburg

Protokolle zur Bibel

Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an
Biblichen Lehrstühlen Österreichs

Schriftleitung

Dr. Peter ARZT und Dr. Michael ERNST
Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft
Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg

Adressen der Mitarbeiter

Dr. Gerhard BODENDORFER, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg. –
Dr. Konrad HUBER, Karl Rahner Platz 3, A-6020 Innsbruck. – Dr. Franz
KOGLER, Kapuzinerstraße 84, A-4020 Linz.

Abonnement

Erscheinungsweise: zweimal jährlich (Frühjahr und Herbst)

Umfang: je Heft ca. 70 Seiten

Abonnement-Bestellungen: können im In- und Ausland an jede Buchhandlung
oder direkt an den Verlag Österr. Kath. Bibelwerk, Postfach 48,
A-3400 Klosterneuburg, gerichtet werden.

Abonnement-Preise: ab 1.1.96 jährlich öS 105,- bzw. DM 15,20 bzw. sfr 14,-
(jeweils zuzüglich Versandkosten)

Einzelheftpreise: öS 56,- bzw. DM 8,- bzw. sfr 7,50
(jeweils zuzüglich Versandkosten)

Die Schriftleitung ist nicht verpflichtet, unangeforderte Rezensionsexemplare
zu besprechen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigefügt ist.

Die Zeitschrift „Protokolle zur Bibel“ ist das Publikationsorgan
der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an Biblichen Lehrstühlen Österreichs.

Internet: http://www.edvz.sbg.ac.at/nbw/docs/pzb_home.htm

© 1996 Verlag Institut für Ntl. Bibelwissenschaft, Salzburg
Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg

Alle Rechte vorbehalten.

DAS VERHÄLTNISS VON AT – NT IN JÜNGEREN RÖMISCHEN DOKUMENTEN

Novum Testamentum in Vetere latet, et in Novo Vetus patet¹

Franz Kogler, Linz

Abstract: In zahlreichen römischen Dokumenten wird seit dem II. Vatikanum versucht, das Verhältnis von AT und NT zu bestimmen. Neben dem traditionellen Ansatz vom mehrfachen Schriftsinn und dem heilsgeschichtlichen Lösungsversuch scheint das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ in manchen Punkten in eine interessante Richtung zu führen.

Das Anliegen „Biblische Theologie“ wurde verstärkt erst in den letzten Jahren – vor allem von Alttestamentlern – „wiederbelebt“. Es ist daher von vornherein „Nachsicht“ geboten, wenn der Verhältnisbestimmung AT – NT, dem „Zentralthema Biblischer Theologie“², in (zum Teil doch schon einige Jahre zurückliegenden) römischen Dokumenten nachgegangen werden soll.

Der gewählte Untertitel zeigt gleichsam den römischen Versuch dieser Verhältnisbestimmung an, findet sich dieses Zitat doch durchgehend in allen einschlägigen Texten beim und nach dem II. Vatikanum: „*Im Alten Testament ist das Neue verborgen und im Neuen Testament erschließt sich das Alte.*“³

-
- 1 Dieser Vortrag wurde bei der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an biblischen Lehrstühlen Österreichs am 29. September 1995 in Salzburg gehalten.
 - 2 So die „klassische“ Definition von G. Ebeling, zit. bei J.M. Schmidt, Israel und die Kirche – ein „Hauptproblem der Biblischen Theologie im 20. Jahrhundert“, in: P. Mommer/W. Thiel (Hg.), *Altes Testament. Forschung und Wirkung* (= Fs. H. Graf Reventlow), Frankfurt 1994, 185–197: 186. Auch für Ch. Dohmen, *Die gespaltene Seele der Theologie. Zum Verhältnis von Alten und Neuem Testament*, BiLi 68 (1995) 154–162: 157 „(besteht) eines der wesentlichen, wenn nicht sogar das zentrale Anliegen heutiger Biblischer Theologie ... in der Klärung der Besonderheit der zweigeteilten christlichen Bibel.“ Diese Klärung gehört nicht (nur) in den Bereich der exegetischen Disputationen, sondern trifft letztlich „den Lebensnerv christlicher Identität“ (162). Zu den aktuellen Positionen Biblischer Theologie vgl. Ch. Dohmen/Th. Söding (Hg.), *Eine Bibel – zwei Testamente. Positionen Biblischer Theologie* (UTB 1893), Paderborn 1996, wo neben den Herausgebern 21 Bibliker ihre Positionen prägnant darstellen.
 - 3 Augustinus, *Quaestionum in Heptateuchum liber* 2,73: PL 34,623; CCL 33,106, CSEL 28, III, S. 141; aufgenommen wurde dieses Diktum sowohl in *Dei Verbum* als auch in das

Nach einem kurzen Blick auf *Dei Verbum* und einige Dokumente nach dem II. Vatikanum soll das Augenmerk auf den Katechismus der Katholischen Kirche (KKK) und vor allem auf das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission gelegt werden. Die Aussagen über das Verhältnis AT – NT werden dabei jeweils im Kontext der jeweiligen Verlautbarung betrachtet.

1. *Dei Verbum*

Wenn im folgenden „neuere“ Dokumente analysiert werden sollen, so liegt es nahe, beim II. Vatikanum zu beginnen, das „nicht so sehr ein Endpunkt, sondern vielmehr ein Ausgangspunkt zu neuen Zielen“,⁴ ist. Der nach intensivem Ringen schlußendlich abgestimmte Text von *Dei Verbum* „trägt natürlich die Spuren seiner mühsamen Geschichte, er ist ein Ausdruck vielfältiger Kompromisse.“⁵

a) *Inhalt*

Das II. Vatikanische Konzil hat in *Dei Verbum* im „allerdings recht dürftig(en)“⁶ 4. Kapitel (14–16: Das Alte Testament) den Stellenwert des AT im christlichen Kanon neu hervorgehoben:

„Die Geschichte des Heils liegt, von heiligen Verfassern vorausgekündet, berichtet und gedeutet, als wahres Wort Gottes vor in den Büchern des Alten Bundes; darum behalten diese von Gott eingegebenen Schriften ihren unvergänglichen Wert“ (14).

„Gottes Geschichtsplan im Alten Bund zielte vor allem darauf, das Kommen Christi, des Erlösers des Alls, und das Kommen des messianischen

Römische Begleitschreiben: Die Leseordnung für die Meßfeier; in den KKK und in das neue Dokument der Päpstlichen Bibelkommission.

- 4 Ansprache Papst Paul VI. am Theologenkongreß vom 1.10.1966; zitiert nach N. Füglistner, *Das Alte Testament – Wort Gottes an uns. Die Konzilskonstitution „Dei Verbum“ und das Alte Testament*, in: H. Paarhammer/F.-M. Schmölz (Hg.), *Uni Trinoque Domino. Bischof im Dienste der Einheit* (= Fs. K. Berg), Thaur 1989, 139–160: 156.
- 5 J. Ratzinger, *Einleitung zur Konzilskonstitution Dei Verbum*, in: *LThK*² 13, 1967, 498–503: 502f; vgl. N.W. Höslinger, *25 Jahre Dei Verbum*, *BiKi* 45 (1990) 174–178, und Füglistner, *Testament* (Anm. 4) 139.
- 6 J. Scharbert, *Das Zweite Vatikanische Konzil und das Alte Testament*, *BiKi* 45 (1990) 179–186: 182f. Vgl. dagegen den größeren Umfang der Ausführungen zum NT (5. Kapitel [17–20]) und den wesentlich umfangreicheren Kommentar dazu im *LThK*. Für J. Gnllka, *Die biblische Exegese im Lichte des Dekretes über die göttliche Offenbarung (Dei verbum)*, *MThZ* 36 (1985) 5–19, „scheint“ zwischen Kapitel IV. und V. „der sprachliche Stil zu wechseln“.

Reiches, vorzubereiten, prophetisch anzukündigen ... und in verschiedenen Vorbildern anzuzeigen" (15).

„Gott ... wollte in Weisheit, daß der Neue (Bund) im Alten verborgen und der Alte im Neuen erschlossen sei. Denn wenn auch Christus in seinem Blut einen Neuen Bund geschlossen hat, erhalten und offenbaren die Bücher des Alten Bundes ... erst im Neuen Bund ihren vollen Sinn, wie sie diesen wiederum beleuchten und deuten“ (16).

b) Bewertung

Während in Artikel 14 eine neue Sicht des AT angedeutet wird, so gibt Artikel 16 zu einer Reihe von Kritikpunkten Anlaß. Bei aller Euphorie und bei aller positiven Aufnahme des Konzils⁷ dürfen diese „Schwachpunkte“ nicht übersehen werden.

Das hinter dem Verständnis von Dei Verbum stehende Stichwort lautet – wie B. Rigaux in seiner Einleitung treffend formuliert – „Heilsökonomie: ... Die Heilsgeschichte ist eine Vorbereitung auf die Vollendung der Wege Gottes in Jesus Christus, der das ‚Ende des Gesetzes‘ (Röm 10,4) ist; als Wort Gottes behält jedoch das Alte Testament eine bleibende Bedeutung.“⁸ „Aber es ist im Entscheidenden *nur* Voraussetzung, *nur* Hinführung. Hier liegt das Kardinalproblem.“⁹

-
- 7 An der „Basis“ wurde allerdings diese „Aufwertung des AT“ bis heute noch kaum rezipiert. Eine Analyse der hirtentümlichen Schreiben im deutschen Sprachraum nach dem II. Vatikanum läßt kein positiveres Ergebnis zu; vgl. F.V. Reiterer, *Aufbruch im und durch das Wort Gottes? Notizen zur Rezeption der Aussagen des II. Vat. über das Wort Gottes, insbesondere hinsichtlich ‚Verbum Dei‘ in hirtentümlichen Schreiben seit dem Jahre 1965*, in: Paarhammer/Schmölz (Hg.), *Bischof (Anm. 4) 161–182: 177*, „Während sich aber im II. Vat. schon deutlich die Schwerpunktbildung aufgrund des gewichtigen christologisch-soteriologischen Interesses zeigte, so daß das Alte Testament vornehmlich auf jene Stellen reduziert wurde, die im weitesten Sinn in dieses Schema paßten, tritt der positive Einbau des Alten Testamentes bald ganz in den Hintergrund.“ Im IV. Kapitel von Dei Verbum (25) „Die Heilige Schrift im Leben der Kirche“ wäre aber ausdrücklich der Grundsatz zitiert: „Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen“ (Hieronimus, *Jesaja-Kommentar*, Prolog [PL 24,17]). Bekanntlich denkt Hieronymus bei diesem Diktum an das Alte Testament!
- 8 B. Rigaux, *Einleitung zu Dei Verbum IV*, in: *LThK*² 13, 1967, 558–562: 558. Die heilsgeschichtliche Dimension der Offenbarung wurde u.a. von K. Barth, O. Cullmann und H.U. von Balthasar herausgearbeitet. Einen deutlichen Niederschlag fand dieser Ansatz in der mehrbändigen Dogmatik „*Mysterium Salutis*“; vgl. dazu Th. Söding, *Mehr als ein Buch. Die Bibel begreifen*, Freiburg 1995, 98–101, und Füglistner, *Testament (Anm. 4) 151–155*.
- 9 Söding, *Buch (Anm. 8) 101*. Zur ausführlichen Kritik an diesem Prinzip vgl. 94f. Zu Recht spricht daher E. Zenger, *Das Erste Testament als Herausforderung christlicher Liturgie*, *BiLi* 68 (1995) 124–136: 124f, von einer „Marginalisierung des Alten Testaments“.

Wiederholt ist in Dei Verbum von der „Heiligen Schrift beider Testamente“ (7; vgl. 11.12.14.16) die Rede. Dennoch wird insgesamt die Vorrangstellung des NT weiterhin betont, da das Wort Gottes „zu einzigartiger Darstellung und Kraftentfaltung in den Schriften des Neuen Bundes“ (17) kommt. Die Formulierung, daß „diese Bücher auch Unvollkommenes und Zeitbedingtes enthalten“, bezieht sich in DV 15 nur auf das AT.¹⁰ „Von einem Eigenwert des ‚Alten Testaments‘ ist da nichts zu spüren.“¹¹ Die damals hoch im Kurs stehende „Heilsgeschichte“ läßt eben kaum einen Platz für ein eigenständiges AT. „Was es bedeutet, daß dieser Teil der christlichen Bibel auch zuallererst die Bibel des Judentums ist, war weder in der Diskussion noch im Dokument selbst einen Gedanken wert.“¹² Aus heutiger Sicht – die theologische Diskussion über das Judentum kam ja erst durch *Nostra Aetate* in Bewegung – läßt sich daher kritisch feststellen: „Zu kurz kommt das Wissen darum, daß das AT die Heilige Schrift Jesu und der Urgemeinde war, (und) daß es einen entschiedenen längeren Abschnitt der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk Israel enthält als das NT.“¹³

ments im Zweiten Vaticanum.“ In der Liturgiekonstitution (SC 7) ist nur vom „Vorspiel“ die Rede; anders dagegen in der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den Nichtchristlichen Religionen (NA 4).

- 10 Zur Kritik an dieser einseitigen „Schuldzuweisung“ vgl. Füglistner, *Testament* (Anm. 4) 145.
- 11 E. Zenger, *Das Erste Testament zwischen Erfüllung und Verheißung*, in: C. Richter/B. Kranemann (Hg.), *Christologie der Liturgie. Der Gottesdienst der Kirche – Christusbekenntnis und Sinaibund* (QD 159), Freiburg 1995, 31–56: 36. Vgl. Scharbert, *Konzil* (Anm. 6) 183. Wie sehr sich inzwischen die Diskussion und das Verständnis verschoben haben, kann ein Vergleich des jeweils 1. Satzes des Artikels „Altes Testament“ in LThK² und LThK³ gut zeigen: K. Rahner, in: LThK² 1, 1957, 388–393: 389: „Es handelt sich hier weder um das AT als Schrift noch um die Geschichte des Volkes Israel im einzelnen, sondern um das Wesen der heilsgeschichtl. Periode, die man als AT (Alter Bund) bezeichnet, wie dieses vom Neuen Bund her aus den dogmat. Quellen der Theol. erfaßt wird.“ Dagegen Ch. Dohmen, in: LThK³ 1, 1993, 456–457: 456: „Der Begriff AT bez. den 1. Teil der zweigeteilten chr. Bibel u. die v. diesem erfaßte Heils- bzw. Offenbarungsgeschichte.“
- 12 Zenger, *Erfüllung* (Anm. 11) 35. Zenger weist in diesem Zusammenhang (bes. 34 Anm. 32; vgl. Zenger, *Herausforderung* [Anm. 9] 129) auf die „aus heutiger Sicht höchst problematische Sicht des Judentums“ Karl Rahners hin. Diese dürfte ein wesentlicher Grund dafür sein, daß letztlich die positive Darstellung des Judentums von NA 4 in DV nicht umgesetzt wurde.
- 13 H.J. Fabry, *Das Buch der Bücher – ein Buch aus Büchern. Entstehung und Eigenart der Heiligen Schrift*, in: H.J. Fabry u.a., *Bibel und Bibelauslegung. Das immer neue Bemühen um die Botschaft*, Regensburg 1993, 9–39: 9.

In *Dei Verbum* (12) bleibt noch völlig offen, wie man sich die „Einheit der ganzen Schrift“, also die „Einheit der beiden Testamente“¹⁴ vorzustellen hätte. Ein „offen reflektiertes oder zumindest latent vorhandenes Unbehagen dem Alten Testament gegenüber, ... das in einer offensichtlich hermeneutischen Ratlosigkeit und Unbeholfenheit zutage tritt, läßt sich nicht nur in der Entstehungsgeschichte, sondern ... sogar in der Letztfassung der Offenbarungskonstitution nachweisen.“¹⁵ „Es genügte hier, die traditionell gängigen Vorstellungen und Meinungen aufzunehmen und wiederzugeben, wobei man sich gar nicht bewußt geworden zu sein scheint, daß die Ausführungen über das Alte Testament (Kap. IV) dadurch aus dem aufs Ganze gesehen doch erstaunlich ‚progressiven‘ Kontext der Konstitution herausfielen.“¹⁶

2. Einschlägige Dokumente nach *Dei Verbum*

a) Einführung der neuen dreijährigen Perikopenordnung

Eine der konkreten Früchte des II. Vatikanums war die neue Leseordnung an Sonn- und Feiertagen. Der wesentlich reicher gedeckte „Tisch des Wortes Gottes“ stellt geradezu einen Meilenstein in der Verwendung von atl. Texten in der Liturgie dar, wo doch vom 6. Jahrhundert an atl. Texte (von drei Ausnahmen abgesehen) völlig verdrängt wurden.¹⁷ Nach der Vorgabe der Liturgiekonstitution (Nr. 51) sollen den Gläubigen „innerhalb einer bestimmten Anzahl von Jahren die wichtigsten Teile der Heiligen Schrift vorgetragen werden.“ Leider handelt es sich dabei für viele Gemeinden bis heute um einen theoretischen Vorschlag, dessen Realisierung in der allsonntäglichen Praxis (oft) sehr zu wünschen übrig

14 N. Lohfink, *Der weiße Fleck in Dei Verbum*, Artikel 12, *TThZ* 101 (1992) 20–35 (= N. Lohfink, *Studien zur biblischen Theologie* [SBAB 16], Stuttgart 1993, 78–96): 27. In einer sorgfältigen Analyse der Konzilsakten zeigt Lohfink auf, daß sich von der Struktur von DV 12 her eine nähere Entfaltung dieser „Einheit“ nahegelegt hätte. Doch dabei ist man offensichtlich „fast ein wenig in Atemnot ... geraten“ (S. 21; vgl. 28).

15 Füglistner, *Testament* (Anm. 4) 139. „Die christliche Voreingenommenheit und Überheblichkeit, Anmaßung und Antipathie – leider sind auch die Konzilstexte nicht ganz frei davon – versperren von vornherein den Zugang zum ersten Teil der Bibel“ (147).

16 Füglistner, *Testament* (Anm. 4) 143. Füglistner zeigt auch, daß das AT „inner- und außerhalb der Konzilsaula“ nicht im Mittelpunkt des Interesses stand: DV 14–16 (AT) hatte bei Abstimmungen stets die wenigsten Nein-Stimmen und „Modi“ aufzuweisen.

17 Vgl. F.-J. Ortkemper, *Das Alte Testament in der Perikopenordnung*, *BiKi* 50 (1995) 251, und G. Braulik, *Die Tora als Bahnlesung. Zur Hermeneutik einer zukünftigen Auswahl der Sonntagsperikopen*, in: R. Meßner u.a. (Hg.), *Bewahren und Erneuern. Studien zur Meßliturgie* (IThS 42) (= Fs. H.B. Meyer), Innsbruck/Wien 1995, 50–76: 50.

läßt. In nicht wenigen Gemeinden hat die Perikopenordnung aber einen wesentlichen Anteil an einer gewandelten (nämlich positiv(er)en) Einstellung dem AT gegenüber.

Wie schon angedeutet, wurde die neue Leseordnung direkt nach dem II. Vatikanum erarbeitet. Von daher spiegeln die konkreten Grundsätze für die Reform deutlich das damals übliche heilsgeschichtliche Denken wider.¹⁸

„Die Kirche verkündet ein und dasselbe Mysterium Christi, wenn sie das Alte Testament und wenn sie das Neue Testament im Gottesdienst verkündet. Denn im Alten Testament ist das Neue verborgen und im Neuen Testament erschließt sich das Alte. Wie Christus die Mitte und Fülle der ganzen Heiligen Schrift ist, so ist er auch die Mitte und Fülle des ganzen Gottesdienstes: Daher müssen alle, die nach Heil und Leben verlangen, aus seinen Quellen trinken.“¹⁹

„... in den liturgischen Büchern sind Mängel nicht zu übersehen. Da wirkt die Auswahl der alttestamentlichen Perikopen für den heutigen Leser vielfach assoziativ, die Ausgrenzung der Perikopen läuft häufig der Aussage der Texte innerhalb der biblischen Bücher zuwider, ja zerstört diese bisweilen sogar. Zu oft ist augenscheinlich allein die Stichwortverbindung zum Evangelium Anlaß für die Aufnahme einer bestimmten Lesung gewesen.“²⁰

18 Vgl. Braulik, *Tora* (Anm. 17) 54, und G. Braulik, *Kanon und liturgische Schriftlesung. Bibelhermeneutische Überlegungen zu einer Neuordnung der Sonntagsperikopen*, *BiLi* 68 (1995) 181–186: 181.

19 *Römisches Begleitschreiben: Die Leseordnung für die Meßfeier* (1981) 4f.

20 B. Kranemann, *Die Darbietung des Heilsmysteriums nicht vereiteln. Zur Bedeutung des Alten Testaments im Wortgottesdienst der Meßfeier*, *Gottes Volk* 7 (1995) 102–112: 103. E. Nübold, *Die Kriterien zur Auswahl der Perikopen des Alten Testaments in der nachkonziliaren katholischen Perikopenordnung*, in: R. Zerfaß/H. Poensgen (Hg.), *Die vergessene Wurzel. Das Alte Testament in der Predigt der Kirchen, Würzburg 1990*, 29–42: 40, kommen „mitunter Grimm und Zorn über die Auslassung von einzelnen Versen in alttestamentlichen Lesungen.“ – F.D. Hubmann, „Ist das Alte Testament veraltet?“ *Die Bedeutung der hebräischen Bibel für Christen*, in: F. Kogler/K. Schacht (Hg.), *Stolpersteine in der Bibel*, Linz 1995, 7–13: 12f, weist darauf hin, daß „die Kommission zur Erneuerung der Liturgie ... alttestamentliche Texte für die Lesung oft aus ihrem Zusammenhang genommen und dazu mit Absicht gekürzt und präpariert hat, denn manche Texte enthalten den einen oder anderen Vers, der pastoral gesehen wenig nützlich ist oder zu schwierige Probleme aufwirft“ (*Die Leseordnung für die Meßfeier*, 77). Beispiele für solche Verkürzungen gibt es genug. Ob sie jedoch das angesprochene Problem zu lösen vermögen oder wenigstens zu einem Teil mildern, mag man sehr bezweifeln.“ G. Gafus, *Auswahl mit Schlagseite. Anmerkungen eines Alttestamentlers zur Leseordnung*, *BiLi* 68 (1995) 136–148: 142–144, führt unter der Überschrift „Die Verantwortlichen für die Textauswahl: Bibel- oder Liturgiewissenschaftler?“ eine

b) *Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese (1985)*²¹

Insgesamt zeigt dieses Dokument, welche große Fortschritte in Bezug auf die Annäherung an das Judentum in der Katholischen Kirche im Anschluß an das II. Vatikanum trotz des heilsgeschichtlichen Denkens gemacht wurden. Allerdings treten bei einer genaueren Analyse große Unschärfen zutage, im Hinblick auf unsere Fragestellung sogar deutliche Widersprüche. Rein von der Schriftverwendung her fällt ein *deutliches* Übergewicht der ntl. Bezüge auf (70 Verweise auf das NT, bei nur *zwei* auf das AT!).

Was aber noch weit mehr verunsichert, ist das überraschend starke Eintreten für die typologische Schriftauslegung und die damit verbundene Christozentrik, die (wieder) an die Substitutionstheorie erinnern läßt. Es findet sich sogar die Formulierung „Beziehung zwischen den beiden (!) Heilsordnungen des Alten und des Neuen Testaments“ (I, 5). Im Gegensatz dazu wird aber im 2. Kapitel (Überschrift: „Beziehungen zwischen Altem und Neuem Testament“) gleich zu Beginn die „Einheit der biblischen Offenbarung“ hervorgehoben. „Einerseits argumentiert das Dokument unter der Voraussetzung historisch-kritisch gewonnener Einsichten am biblischen Text. Andererseits plädiert es für die typologische Interpretation der Schrift. Und schließlich tritt das Dokument einerseits für die Einheit der biblischen Offenbarung des Alten und Neuen Testaments oder für den Eigenwert des Alten Testaments ein. Andererseits aber erscheint der Eigenwert des Alten Testaments wie zurückgestellt.“²²

Aufgrund dieser Widersprüche kommen die zahlreichen positiven Impulse dieses Dokumentes nicht gebührend zur Geltung:

„Es ist ... wahr und muß unterstrichen werden, daß die Kirche und die Christen das Alte Testament im Lichte des Ereignisses von Tod und Auferstehung Christi lesen und daß es in dieser Hinsicht eine christliche Art, das Alte Testament zu lesen, gibt, die nicht notwendigerweise mit der jü-

Reihe von prominenten Exegeten an, die um eine Stellungnahme zum Entwurf für die neue Perikopenordnung gebeten wurden. Die abgedruckten Stellungnahmen bzw. Briefe zeigen die tiefe Enttäuschung und Frustration dieser Fachleute (u.a. J. Ziegler, W. Pesch, A. Deissler, N. Lohfink) über die Nichtbeachtung ihrer Anregungen. In der Studiengruppe selbst war ein einziger Alttestamentler – und der wurde erst nach Beendigung der Vorarbeiten Mitglied: C. Wiéner.

- 21 Vatikanische Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum im Sekretariat für die Einheit der Christen, Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche vom 24. Juni 1985. Mit einer Einführung und Analyse von H.H. Henrix (Arbeitshilfen 44), Bonn.
- 22 Henrix, Einführung (Anm. 21) 33f, wo die einzelnen Belege angeführt sind.

dischen zusammenfällt. Christliche Identität und jüdische Identität müssen deshalb in ihrer je eigenen Art der Bibellektüre sorgfältig unterschieden werden. Dies verringert jedoch in keiner Weise den Wert des Alten Testaments in der Kirche und hindert die Christen nicht daran, ihrerseits die Traditionen der jüdischen Lektüre differenziert und mit Gewinn aufzunehmen“ (II, 6). Und: „Übrigens will das Neue Testament selber auch im Lichte des Alten gelesen werden“ (II, 7).

*c) Die Interpretation der Dogmen (1989)*²³

„So gilt es für Christen, das Alte Testament von seiner neutestamentlichen Erfüllung her auszulegen, das Neue Testament aber von der alttestamentlichen Verheißung her zu verstehen“ (251).

Es ist unverständlich, daß 1989 von *der* Theologenkommission noch so oberflächlich und rein heilsgeschichtlich gedacht und formuliert werden konnte.

*d) Einige päpstliche Dokumente*²⁴

War in den bisher angeführten Texten überall deutlich die Diktion und Tradition von Dei Verbum (bzw. Nostra Aetate) zu merken, so scheinen einige päpstliche Äußerungen etwas aus dem Rahmen zu fallen. Einschlägige – auf das Verhältnis von AT und NT bezogene – Aussagen sind in päpstlichen Dokumenten kaum zu finden, dafür aber Äußerungen, die ein Außerachtlassen von historisch-kritischen Forschungen seit dem II. Vatikanum vermuten lassen, obwohl *Joseph Ratzinger* in seinem Kommentar zu Dei Verbum feststellte: „Sicher ist nur, daß es keinen Weg mehr an der historisch-kritischen Methode vorbei gibt und daß sie gerade als solche einem Anspruch der Sache der Theologie selbst entspricht.“²⁵

²³ Internationale Theologenkommission, Die Interpretation der Dogmen, IKaZ 19 (1990) 246–266 (= L'interprétation des dogmes, 1989).

²⁴ In den Analysen von Ch.E. Gudorf, Das Lehramt und die Bibel. Erfahrungen in Nordamerika, Conc (D) 27 (1991) 57–64, kommt in bezug auf den Umgang mit der Bibel die Kongregation für die Glaubenslehre (59–61) noch wesentlich schlechter weg als Johannes Paul II. (57–59): „Die KfG zögert offensichtlich in keiner Weise, die Bibel zu verwenden, obwohl sie die Bibelwissenschaft total ablehnt und gleichzeitig auf der Autorität aller Teile der Bibel besteht und die Unmöglichkeit eines Widerspruchs zwischen Bibel und Tradition betont“ (61).

²⁵ Ratzinger, Einleitung (Anm. 5) 499. Genau darauf kommen auch die Autoren des Bieldokumentes (Päpstliche Bibelkommission, Die Interpretation der Bibel in der Kirche. Ansprache Seiner Heiligkeit Johannes Paul II. und Dokument der Päpstlichen Bibelkommission vom 23.4.1993 (VdApS 115), Bonn [1994]) zurück: „All jene, die eine ernsthafte Ausbildung auf diesem Gebiet erhalten haben, erachten es als unmöglich, auf den Stand einer vor-kritischen Auslegung zurückzukommen, die sie zu Recht als

Der Umgang mit der Bibel in der *Enzyklika „Veritatis splendor“* von Papst Johannes Paul II. (6. August 1993) (VdApS, 111) erinnert an frühere Zeiten, wo lehramtliche Äußerungen mit zahlreichen Bibelziten gespickt waren, immer wieder auf Bibelstellen verwiesen wurde und sich die Überschriften an aus dem Kontext gerissene Bibeltexte anlehnten.²⁶

Mit Verwunderung liest man auch *Papst Johannes Paul II., Direktorium für Dienst und Leben der Priester* (31. Jänner 1994):

„Um auf ... Fragen zu antworten, wird er (der Priester) sich persönlich bemüht fühlen, durch das Studium einer gesunden, vor allem patristischen Exegese, mit der Heiligen Schrift besonders vertraut umzugehen, auch durch Meditation nach Methoden, die sich in der spirituellen Tradition der Kirche bewährt haben, um sich solchermaßen ein von der Liebe beseeltes Verständnis anzueignen“ (46, mit Hinweis auf Thomas v. A., Sth I, q. 43 a. 5.).

Im *Brief Papst Johannes Paul II. an die Familien* (2. Februar 1994) (VdApS, 112) findet sich etwa bei Punkt I. 15 (S. 37–40) bei der Darstellung des „Vierten Gebotes“ kein Hinweis auf das AT. Ein grotesker Bibliozismus und Fundamentalismus begegnet in II. 21 (S. 63–65), wo unter der Überschrift „Die Geburt und die Gefahr“ die (historisierend mißverständenen) Vorgeschichten des Mt- und Lk-Evangeliums ausgelegt werden. Auch ein „prophetischer“ Bezug dieser Texte zum Abtreibungsverbot wird „hergestellt“.

Das Apostolische Schreiben *Papst Johannes Paul II., Tertio millennio adveniente* (Zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000) (10. November 1994) (VdApS, 119), enthält einige den derzeitigen Forschungsstand gut rezipierende Teile. Dennoch „stolpert“ man auch hier über Äußerungen wie:

„Niemals in der Geschichte des Menschen hing soviel von der Zustimmung der menschlichen Kreatur ab wie damals“ (2, mit Hinweis in Anm. 1 auf den Hl. Bernhard – in bezug auf die Empfängnis Mariens; die Vorge-

ungenügend erachten“ (27). Dagegen muß aber M. Theobald, Schriftzitate in kirchlichen Dokumenten, ThQ 172 (1992) 307–309: 308, in seinem kurzen – aber mit treffenden Beispielen belegten – Artikel feststellen, daß das Lehramt oft noch auf einem „sozusagen vorkritischen Standpunkt“ beharrt. Durchaus besorgt äußert sich auch Bischof H. Krätzl, Bibel und Liturgie – was ist aus dem Impuls des Konzils geworden?, BILi 69 (1996) 127f.

²⁶ J. Kremer, Die Interpretation der Bibel in der Kirche. Marginalien zum neuesten Dokument der Päpstlichen Bibelkommission, StdZ 212 (1994) 151–166: 164, klagt: „Warum wurden bei der Abfassung des ‚Katechismus der katholischen Kirche‘ und der Enzyklika ‚Veritatis splendor‘ nicht die in diesem (Bibel-) Dokument dargelegten Prinzipien berücksichtigt?“

schichte des Lukasevangeliums wird auch hier wieder historisierend ausgelegt).

„Jesus wurde aus dem auserwählten Volk geboren, in Erfüllung der an Abraham ergangenen und von den Propheten immer wieder in Erinnerung gebrachten Verheißung. Diese sprachen jedoch im Namen und an Stelle Gottes. Denn der Heilsplan des Alten Testaments ist im wesentlichen darauf ausgerichtet, das Kommen Christi, des Erlösers des Alls, und seines messianischen Reiches vorzubereiten und anzukündigen. Die Bücher des Alten Bundes sind somit bleibende Zeugen einer sorgfältigen göttlichen Pädagogik. In Christus erreicht diese Pädagogik ihr Ziel“ (6).

Die letzte Äußerung ist im Anschluß an die Kirchenväter formuliert und liegt ganz auf der Linie der Äußerung der Internationalen Theologienkommission. Aber das Wiederholen dieser Formulierungen, ohne die heutige Diskussion zu berücksichtigen, wird kaum den Weg ins nächste Jahrtausend weisen. Bekanntlich ist nur ein geringer Teil des AT auf einen künftigen Messias ausgerichtet; viele atl. Verheißungen sind im NT gerade nicht erfüllt; trotz des Lebens, Sterbens und Auferstehens Jesu sind atl. Verheißungen immer noch aufrecht, ...

e) Der Anstoß zum „Dokument der Päpstlichen Bibelkommission“

Den eigentlichen Anstoß für das 1993 veröffentlichte Dokument der Päpstlichen Bibelkommission dürfte der Vorsitzende der Glaubenskongregation, *Kardinal Joseph Ratzinger*, gegeben haben.²⁷ Bei einem in den USA veranstalteten Symposium hat er selbst unter dem Titel „Schriftauslegung im Widerstreit. Zur Frage nach Grundlagen und Weg der Exegese heute“ zentrale Fragen der Bibelauslegung aufgegriffen und unter deutlichem Rückgriff auf *Thomas v. A.* zu beantworten versucht. Nach Ratzinger muß in dieser Tradition die ganze Geschichte und die gesamte Schrift von der Christustat her gesehen werden:²⁸

²⁷ Vgl. dazu L. Ruppert, Kommentierende Einführung in das Dokument, in: Die Interpretation der Bibel in der Kirche (SBS 161), Stuttgart 1995, 9–61: 15, und H.-J. Klauck, Das neue Dokument der Päpstlichen Bibelkommission. Darstellung und Würdigung, in: ebd. 62–90: 67 (leicht veränderte Fassung: „Alle Jubeljahre“. Zum neuen Dokument der Päpstlichen Bibelkommission, BZ 39 [1995] 1–27).

²⁸ J. Ratzinger, Schriftauslegung im Widerstreit. Zur Frage nach Grundlagen und Weg der Exegese heute, in: J. Ratzinger, (Hg.), Schriftauslegung im Widerstreit (QD 117), Freiburg u.a. 1989, 15–44. Vgl. dazu die äußerst vernichtende Besprechung von H. Franke-mölle, BiKi 45 (1990) 200–204, sowie H.-J. Klauck, Pastoralblatt 41 (1989) 156–158, und W. Groß, Einheit der Schrift?, ThQ 170 (1990) 304–306. Interessanterweise sind in der englischen Ausgabe – die nicht von Ratzinger selbst herausgegeben wurde – eine Reihe von kritischen Anfragen aus der ausführlichen Diskussion mit abgedruckt: R.J. Neuhaus (Hg.), *Biblical Interpretation in Crisis*, Grand Rapids 1989.

„Das bedeutet dann, daß die im Alten Testament geschehenen Taten auf einer künftigen Tat fußen und erst von ihr her richtig verstanden werden können“ (39).

Diese Aussage fällt weit hinter die bisher besprochenen Äußerungen beim und nach dem II. Vatikanum zurück, nämlich auf die Väterexegese. War in *Dei Verbum* von einem „offen auf Christus hin“ die Rede, so wird hier von einem „fußen“ gesprochen.²⁹ Somit wäre alles von hinten nach vorne zu lesen und auszulegen.

3. Katechismus der Katholischen Kirche (KKK)

a) Vorbemerkung zum Gesamteindruck

Es gibt zu denken, wenn ein *ostkirchlicher* Theologe über den Schriftgebrauch im KKK wie folgt urteilt: „Die Anwendung der historisch-kritischen Methode scheint mir gelungen.“ Und: „Im Artikel 3 ‚Die Heilige Schrift‘ (§§ 105–141) vermisse ich den Hinweis auf die menschlichen Faktoren beim Schreiben der Heiligen Schrift.“³⁰

Einige kritische katholische Urteile:

29 Dennoch: „Ein vom Alten getrenntes Neues Testament ist aber in sich selbst aufgehoben, weil es seinem eigenen Anspruch nach nur durch diese Einheit besteht. Dem Prinzip der Diskontinuität muß daher aus dem inneren Anspruch des biblischen Textes selbst heraus das Prinzip der analogia scripturae entgegentreten; dem mechanischen Prinzip ein teleologisches. Texte müssen gewiß zunächst auf ihren historischen Ort zurückgeführt und in ihrem geschichtlichen Kontext ausgelegt werden. Man muß sie aber dann in einem zweiten Auslegungsgang auch von der Ganzheit der geschichtlichen Bewegung und von der Ereignismitte Christus her sehen. Erst der Zusammenklang beider Methoden ergibt Verstehen der Bibel. Wenn den Vätern und dem Mittelalter der erste Auslegungsgang weitgehend fehlte und der zweite damit leicht ins Willkürliche geriet, so fehlt uns heute der zweite. Damit wird der erste belanglos, ja, auch hier führt die Leugnung des Sinnzusammenhangs dann zu methodischer Willkür. Die inneren Selbsttranszendierungen des jeweiligen geschichtlichen Wortes zu erkennen und damit das innere Recht der relectores, in denen in der Bibel Ereignis und Sinn progressiv ineinander verknüpft sind, gehört zu den Aufgaben sachgemäßer Auslegung, für die entsprechende Methoden gefunden werden können und müssen. In diesem Sinn gilt die exegetische Maxime des Thomas von Aquin: ‚Aufgabe des guten Auslegers ist es, nicht Wörter zu betrachten, sondern den Sinn‘ (In Matth. XXVII, I n. 2321).“ (Ratzinger, *Schriftauslegung* [Anm. 28] 40)

30 A. Danilov, *Der „Katechismus der Katholischen Kirche“ aus der Sicht eines orthodoxen Theologen*, *TheolRev* 91 (1995) 17–20: 18. Zur Entwicklung und zum Standort heutiger orthodoxer Bibelwissenschaft, die nicht gegen „moderne Forschungsmethoden“ eingestellt ist, vgl. *KathPress* 231 (1995) 12–13, bzw. *Orthodoxes Forum* 10 (1996).

„Der Katechismus legt das fatale Mißverständnis nahe, den Glauben zwischen zwei Buchdeckeln zu *haben*.“³¹

„Für einen Bibelwissenschaftler oder für die mit den Problemen der Bibel Vertrauten ist die Lektüre des Katechismus ein Leidensweg;“³² „... eine Neuinszenierung restaurativer Theologie auf einer mit biblischen Versatzstücken üppig geschmückten Bühne.“³³ So kann man nur hoffen, daß Aussagen des KKK „von möglichst vielen überhört werden.“³⁴

Oder in narrativer Form – dafür aber umso deutlicher: „Das kann ich nicht glauben!“ sagte Alice. „Nein?“ sagte die Königin mitteilidig. „Versuch es noch einmal: tief Luft holen, Augen zu“ – Alice lachte. ‚Ich brauche es gar nicht zu versuchen‘, sagte sie; ‚Etwas Unmögliches kann man nicht glauben‘. ‚Du wirst darin eben noch nicht die rechte Übung haben‘, sagte die Königin. ‚In deinem Alter habe ich täglich eine halbe Stunde darauf verwendet. Zuzeiten habe ich vor dem Frühstück bereits bis zu sechs unmögliche Dinge geglaubt.“³⁵

Wie wenig die Autoren des KKK mit den Erkenntnissen der Bibelwissenschaft vertraut zu sein scheinen, zeigen einige augenfällige Beispiele:

„Der hl. Paulus sagt zu seinem Schüler Timotheus ... Zu Titus sagte er ...“.

Im thematischen Register ist „Petrus“ mehrfach vertreten, „Paulus“ fehlt!³⁶

„Die *Flucht nach Ägypten* und die Ermordung der unschuldigen Kinder zeigen den Widerstand der Finsternis gegen das Licht“ (530). „Der Bericht vom

31 W. Langer, *Weltkatechismus. Die Wahrheit auf 580 Seiten*, Kirche Intern 7 (1993, Heft 5) 16–17: 16.

32 O.H. Pesch, *Der neue „Weltkatechismus“*. Vorstellung und Versuch einer gerechten Würdigung, *rhs* 37 (1994) 201–243: 228; vgl. H. Vorgrimmler, *Der „Katechismus der Katholischen Kirche“ in der Perspektive systematischer Theologie: Einblicke in eine Diskussion*, *TheolRev* 91 (1995) 3–8: 5. H. Küng sprach am 26.5.1993 in der ARD sogar von einem „Jahrhundertfiasko“. H. Verweyen, *Der Weltkatechismus. Therapie oder Symptom einer kranken Kirche?*, Düsseldorf 1993, spricht von einem „Ärgernis ...“, das in der Geschichte lehramtlicher Aussagen seinesgleichen sucht“ (80), einer „traditionellen Querbeet-Lektüre und -Exegese“ und von einem „Evangelienpotpourri“ (19); vgl. 23: *Biblische Autoren dienen als „Lieferanten von Belegstellen“*. Nach H. Missalla, *Der Katechismus der katholischen Kirche. Versuch einer Analyse*, *BiLi* 66 (1993) 123–132: 131, kann im Untertitel dieses Buches von Verweyen „das Wort Therapie und das Fragezeichen gestrichen werden.“ Vgl. G.S. Sloyan, *The Use of the Bible in a New Resource Book. The Vatican's Catechism in Review*, *BThB* 25 (1994) 3–13: 12: „Conclusion: In each of the four parts – the Profession of Faith, the Paschal Mystery, Life in Christ, and Christian Prayer – the starting place and not the follow-up material must be the Bible and the liturgy.“

33 Verweyen, *Weltkatechismus* (Anm. 32) 96.

34 L. Vischer, *Zum neuen Katechismus der katholischen Kirche*, *EvTh* 54 (1994) 375–380: 380.

35 L. Carroll, *Alice hinter den Spiegeln* (insel-taschenbuch 97), Frankfurt a. M. 1974, 74; in diesem Kontext zitiert von H.-J. Klauck, *Der Katechismus der Katholischen Kirche. Rückfragen aus exegetischer Sicht*, in: F. Schulz (Hg.), *Ein Katechismus für die Welt. Informationen und Anfragen*, Düsseldorf 1994, 71–92: 80.

36 Zu diesen und anderen Kritikpunkten vgl. Klauck, *Katechismus* (Anm. 35) 74.

Sündenfall verwendet eine bildhafte Sprache, beschreibt jedoch ein Urereignis, das zu Beginn der Geschichte des Menschen stattgefunden hat“ (390)³⁷. oder: „Sorgfältig auf den Inhalt und die Einheit der ganzen Schrift achten. Wie unterschiedlich auch die Bücher sind, aus denen sie sich zusammensetzt, bildet die Schrift jedoch eine Einheit aufgrund der Einheit des Planes Gottes, dessen Zentrum und Herz Jesus Christus ist. Seit Ostern ist dieses Herz geöffnet:

Unter Herz* Christi ist die Heilige Schrift zu verstehen, die das Herz Christi kundtut. Dieses Herz war vor der Passion verschlossen, denn die Schrift war dunkel. Nach der Passion aber ist die Schrift geöffnet, damit diejenigen, die sie jetzt verstehen, erwägen und unterscheiden, wie die Weissagungen auszulegen sind“ (112).

Die im KKK zu „Herz“ angeführte Fußnote 3 verweist auf Ps 22,15. In der Einheitsübersetzung liest man dort aber: „Mein Herz ist in meinem Leib wie Wachs zerfließen!“ Kaum ein Leser des KKK wird die Möglichkeit haben, bei den Bibelübersetzungen der Kirchenväter und Kirchenlehrer nachzusehen, warum der Bezug auf Ps 22 in diesem Kontext sinnvoll sein könnte. Vielmehr ist das Erstaunen über so einen Umgang mit der Schrift groß.

Insgesamt ist mit *H.-J. Klauck* festzustellen: „Die Art und Weise, wie der neue *Katechismus der Katholischen Kirche* Exegese betreibt, direkt und indirekt, läßt sich mit den Leitlinien des neuen Dokuments der Päpstlichen Bibelkommission, das fast zeitgleich mit der deutschen Übersetzung des Katechismus im Jahr 1993 promulgiert wurde, keinesfalls vereinbaren (und auch mit anderen zeitgleichen oder neueren Äußerungen nicht).“³⁸

37 Missalla, *Katechismus* (Anm. 32) 126, führt eine ganze Liste „schlicht irreführend(er)“ Aussagen im *Katechismus* an.

38 Klauck, *Dokument* (Anm. 27) 89, wo er resümiert, daß der *Katechismus* dem Exegeten „erhebliche Sorgen bereiten (muß)“. Ähnlich schon vor ihm Kremer, *Interpretation* (Anm. 26) 158.162.164; sowie J. Kremer, *Umkämpftes „Ja“ zur Bibelwissenschaft. Überlegungen zu einem Grundanliegen der Konzilskonstitution über die Offenbarung*, *StDZ* 211 (1993) 75–94 (= in: R. Kühschelm [Hg.], *Die Bibel beim Wort genommen. Beiträge zu Exegese und Theologie des Neuen Testaments*, Wien 1993, 450–472): 75: „... von maßgeblichen Stellen die Bibelwissenschaft oft ignoriert (wie z.B. im ‚Weltkatechismus‘), wenn nicht sogar beargwöhnt wird.“ Bei der Vorstellung der deutschen Fassung des Dokumentes der Bibelkommission forderte Kremer: Der ‚Weltkatechismus‘ müsste aufgrund seines ‚weitgehend fundamentalistischen‘ Umgangs mit der Bibel überarbeitet werden“ (*KathPress* 007 [12.1.1994] 10f). Nicht ohne Unterton vergleicht W. Groß, Rom gegen den Fundamentalismus. Das neue Dokument der Päpstlichen Bibelkommission, *ThQ* 174 (1994) 232–234: 234, den Weltkatechismus mit dem Dokument der Bibelkommission: „Im Blick auf den Weltkatechismus regt das zur Vermutung an, in Rom wisse die rechte Hand nicht, was die linke schreibe.“ Ähnlich scharf urteilen Langer, *Weltka-*

„Dieses Buch ist eben nicht der Katechismus der Weltkirche, sondern der Katechismus der Glaubenskongregation. ... Der Katechismus ist unökumenisch. Nicht daß er gegen die Lehre der getrennten Kirchen anginge. Viel schlimmer: Ökumenische Fragen existieren für ihn gar nicht.“³⁹ Und: „Die kirchliche Lehre wird ... nicht im Blick auf Fragestellungen von Menschen unserer Zeit erschlossen.“⁴⁰ „Die Kirche ist das Ziel aller Dinge“, wie es – im großen Gegensatz zum II. Vatikanum – im KKK (760) heißt.

Aufgrund all dieser negativen Beobachtungen darf auch von den sich auf das Verhältnis AT – NT beziehenden Texte nicht allzu viel erwartet werden.

b) Text und Kritik einschlägiger Passagen

Artikel 3 des KKK behandelt „Die Heilige Schrift“ (101–141). Zunächst wird „Christus – das einzige Wort der Heiligen Schrift“ (101–104) dargestellt. Im zusammenfassenden Kurzttext heißt es dazu nur mehr:

„Die ganze Heilige Schrift ist ein einziges Buch, und dieses eine Buch ist Christus, denn die ganze göttliche Schrift spricht von Christus, und die ganze göttliche Schrift geht in Christus in Erfüllung (Hugo v. Sankt Viktor, Noe 2,8)“ (134).

Nach Ausführungen über die „Inspiration und Wahrheit der Heiligen Schrift“ (105–108) ist vom Heiligen Geist als „Ausleger der Schrift“ (109–

techismus (Anm. 31) 17, und auch Missalla, Katechismus (Anm. 32) 130: „Die Bibel wird wie in früheren Jahrhunderten weithin ohne Berücksichtigung exegetischer Erkenntnisse wie ein Steinbruch zur Untermauerung traditioneller Lehraussagen benutzt und darum oft in der Intention verfälscht. Den Autoren des Katechismus ist die eigene Theologie wichtiger als die der Evangelisten.“

39 Pesch, *Weltkatechismus* (Anm. 32) 230. Auch nach Missalla, *Katechismus* (Anm. 32) 130, sollte man besser von einem „römischen, als von einem katholischen Katechismus sprechen“; ähnlich Langer, *Weltkatechismus* (Anm. 31) 17, und H. Küng, *Ein Welt-Katechismus?*, *Conc (D)* 29 (1993) 273f: 273: „römischer Parteikatechismus“. Für M. Kießig, *Der „Katechismus der Katholischen Kirche“ aus evangelischer Sicht*, *TheolRev* 91 (1995) 11–17: 14, sind die „Abschnitte über die Ökumene ... relativ kurz geraten.“ Auch W. Pannenberg, *Eine evangelische Stellungnahme zum Weltkatechismus der katholischen Kirche*, *KuD* 41 (1995) 2–12, bemängelt die „störende Unausgeglichenheit“ (6) und sieht vor allem im Kapitel über das Gebet die Chancen der Ökumene nicht genutzt (12). Vgl. dagegen naturgemäß die viel positivere Sicht eines orthodoxen Theologen: Danilov, *Katechismus* (Anm. 30) 17–20.

40 So die berechtigte Kritik von evangelischer Seite bei Kießig, *Katechismus* (Anm. 39) 13.

119) die Rede. Darin nimmt die Entfaltung des mehrfachen Schriftsinnes (115–119) einen großen Raum ein:⁴¹

„Aufgabe des Exegeten ... ist es, nach diesen Regeln auf ein tieferes Verstehen und Erklären des Sinnes der Heiligen Schrift hinzuwirken, damit so gleichsam auf Grund wissenschaftlicher Vorarbeit das Urteil der Kirche reife. Alles das nämlich, was die Art der Schrifterklärung betrifft, untersteht letztlich dem Urteil der Kirche, die den göttlichen Auftrag und Dienst verrichtet, das Wort Gottes zu bewahren und auszulegen‘ (DV 12,3). ‚Ich würde selbst dem Evangelium keinen Glauben schenken, wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu bewöge‘ (Augustinus, fund. 5,6)“ (119).

Vom Kontext her sind hier die „vier Sinngehalte“ (118) als Regel der Auslegung im Blick. Und diese Regel wird mit einem Zitat aus *Dei Verbum* vorgestellt. Allerdings wird ein/e kritische/r Leser/in des KKK etwas verblüfft, wenn sie/er den dargebotenen Text tatsächlich mit der offiziellen Übersetzung von *Dei Verbum* vergleicht, denn dort wird als „Regel“ nahegelegt, „daß man mit nicht geringer Sorgfalt auf den Inhalt und die Einheit der ganzen Schrift achtet, unter Berücksichtigung der lebendigen Überlieferung der Gesamtkirche und der Analogie des Glaubens.“⁴²

Darüber hinaus wird in den Ausführungen zum mehrfachen Schriftsinn im KKK zu sehr ein Gegenüber von wörtlichem und geistlichem Sinn hervorgehoben; wobei als glaubensrelevant eindeutig der von der kirchlichen Autorität (unter Rückgriff auf ‚die Tradition‘) vorgelegte geistliche Sinn dominiert.⁴³

Artikel 4 geht dann ausdrücklich auf den Schriftkanon (120–130) ein. Neben Ausführungen über „Das Alte Testament“ (121–123) und „Das Neue Testament“ (124–127) wird auch „Die Einheit des Alten und des

41 „... das Bibeldokument läßt sich auf den vierfachen Schriftsinn gar nicht näher ein“, so Klauck, *Dokument* (Anm. 27) 78.

42 Sollen die im KKK eingefügten drei Punkte diese inhaltliche Abänderung andeuten? Text ist an dieser Stelle nämlich keiner ausgelassen. Außer diesen inhaltlichen „Mängeln“ bzw. bewußten Umdeutungen ist auch die „schludrige“ deutsche Übersetzung des KKK an vielen Stellen zu kritisieren – gerade bei offiziellen Texten. Vgl. Missalla, *Katechismus* (Anm. 32) 124, und die Bemerkungen in: *Christ in der Gegenwart* 23 (1993) 187.

43 Verweyen, *Weltkatechismus* (Anm. 32) 51, bemerkt kritisch, daß bei einem diesbezüglich als Stütze herangezogenen Thomas-Zitat (KKK 116) nur die Hälfte übernommen wurde. Vgl. Sloyan, *Use of the Bible* (Anm. 32) 12: „The question that emerges from this essay is whether the literal sense of texts of the Bible, proposed as primary by the Second Vatican Council and the 1993 document of the Pontifical Biblical Commission, can exist in harmony with typological interpretations of the sort proposed by the church Fathers and the authors of this volume.“

Neuen Testamentes“ (128–130) thematisiert. Zunächst hat es den Anschein, als spiegle dieser Abschnitt mit einem Zitat die „alten Klischees aus ‚Dei Verbum‘“⁴⁴ wider:

„Der Heilsplan des Alten Testamentes⁴⁵ war vor allem darauf ausgerichtet, die Ankunft Christi, des Erlösers von allem, ... vorzubereiten'. Obgleich die Bücher des Alten Testaments ‚auch Unvollkommenes und Zeitbedingtes enthalten', zeugen sie dennoch von der Erziehungskunst der heilschaffenden Liebe Gottes: Sie enthalten ‚erhabene Lehren über Gott, heilbringende Weisheit über das Leben des Menschen und wunderbare Gebetsschätze'; in ihnen ist schließlich das Geheimnis unseres Heils verborgen' (DV 15)“ (122).

Doch dann hebt sich der ganze Text doch deutlich von den bisherigen Vorgaben ab:

„Das Alte Testament ist ein unaufgebbarer Teil der Heiligen Schrift. Seine Bücher sind von Gott inspiriert und behalten einen dauernden Wert, denn der Alte Bund ist nie widerrufen worden“ (121; vgl. 129.140: eigener Offenbarungswert des AT).

„Die Christen verehren das Alte Testament als wahres Wort Gottes. Den Gedanken, das Alte Testament aufzugeben, weil das Neue es hinfällig gemacht habe [Markionismus], wies die Kirche stets entschieden zurück“ (122).

„Mit diesen Aussagen des Katechismus wird das *naive* Schema Verheißung – Erfüllung, das kirchlich jahrhundertlang dominierte und die liturgischen Texte noch immer bestimmt, im Prinzip verabschiedet.“⁴⁶ Aber im nächsten Punkt wird davon schon wieder einiges zurückgenommen:

„Schon zur Zeit der Apostel und sodann in ihrer ganzen Überlieferung wurde die Einheit des göttlichen Plans in den beiden Testamenten von der Kirche durch die Typologie verdeutlicht. Diese findet in den Werken Gottes im Alten Bund ‚Vorformen' [Typologien]⁴⁷ dessen, was Gott dann in der Fülle der Zeit in der Person seines menschengewordenen Wortes vollbracht hat“ (128).

Der eigentliche hermeneutische Paragraph lautet (in deutlicher – aber nicht deklariertes – Abhängigkeit vom oben vorgestellten Dokument „Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum, II, 7“):

44 Zenger, Erfüllung (Anm. 11) 39.

45 In DV 15 heißt es: „Gottes Geschichtsplan im Alten Bund“.

46 Zenger, Erfüllung (Anm. 11) 39. Vgl. A. Heinz, Das Erste Testament in unserer Liturgie, LJ 44 (1994) 129–130.

47 Vgl. 130: „Die Typologie bedeutet das Hindrängen des göttlichen Plans auf seine Erfüllung, bis schließlich ‚Gott alles in allen' sein wird (1 Kor 15,28). Zum Beispiel verlieren die Berufung der Patriarchen und der Auszug aus Ägypten nicht dadurch ihren Eigenwert im Plan Gottes, daß sie darin auch Zwischenstufen sind.“

„Die Christen lesen also das Alte Testament im Licht Christi, der gestorben und auferstanden ist. Diese typologische Lesung fördert den uner schöpflichen Sinngehalt des Alten Testamentes zutage. Sie darf nicht vergessen lassen, daß dieses einen eigenen Offenbarungswert behält, den unser Herr selbst ihm zuerkannt hat. Im übrigen will das Neue Testament auch im Licht des Alten Testamentes gelesen sein. Die christliche Urkatechese hat beständig auf dieses zurückgegriffen. Einem alten Sinnspruch zufolge ist das Neue Testament auch im Licht des Alten verhüllt, das Alte im Neuen enthüllt: ‚Novum in Vetere latet et in Novo Vetus patet‘ (Augustinus, Hept. 2,73)“ (129).

Noch deutlicher im Kurztext: „Die Einheit der beiden Testamente ergibt sich aus der Einheit des Planes und der Offenbarung Gottes. Das Alte Testament bereitet das Neue vor, während dieses das Alte vollendet. Beide erhellen einander; beide sind wahres Wort Gottes“ (140).

Hier wird (wieder) eine große Kluft deutlich: Einerseits wird der eigene Offenbarungswert des AT hervorgehoben, und andererseits erhebt sich durch die stark betonte typologische Sicht die Frage: Hat das AT aus sich nichts zu sagen?⁴⁸ Warum soll das AT nicht – so wie das NT – auch aus sich selbst verstanden werden können?

Gerade die letzte Frage stellt sich vor allem im Dialog mit den Juden. Der KKK liegt grundsätzlich auf der Linie von *Nostra Aetate* 4.⁴⁹ F. *Mußner* formuliert sehr überschwenglich: „Erfreulicherweise spiegelt sich ... in diesem ‚Katechismus‘ die Neubesinnung der Kirche über das Volk der Juden sehr deutlich.“⁵⁰

48 Vgl. dazu die Anfragen von Söding, Buch (Anm. 8) 110.

49 Vgl. F. *Mußner*, Kirche und Judentum, *IKaZ* 24 (1995) 234–248: 237: „Eine wirklich erfolgreiche Neubesinnung setzte im Bereich der katholischen Kirche erst mit dem II. Vatikanischen Konzil ein: Dekret *Nostra Aetate* (Nr. 4).“ Leider wirkte sich diese neue Sicht noch nicht auf *Dei Verbum* aus; vgl. dazu oben Anm. 12. Welch heftiges Ringen (und anti-jüdische Polemik) allerdings rund um die „Judenerklärung“ in kurialen Kreisen stattfand, wird heute oft vergessen bzw. verdrängt; vgl. dazu die bei Füglistler, Testament (Anm. 4) 160 Anm. 54, angeführte Literatur und H. Küng, Konzilsgeflüster und ein Plädoyer fürs Weltethos, *KathPress Info* 29 (1996) 4f: 4, der hier von „kurialen Wühlmäusen“ spricht.

50 *Mußner*, Kirche (Anm. 49) 239. Die Gottesmördertheorie (seit Meliton von Sardes) wird nicht mehr aufgegriffen (aber auch nicht ausdrücklich widerrufen). – „Es wirkt wie eine Befreiung, daß (auf der Grundlage von Röm 11) ein besonderer Abschnitt dem endzeitlichen Heil ‚ganz Israel‘ gewidmet ist (674). Auch hier wird allerdings unterschlagen, daß Israel der edle, von Gott gepflanzte Wurzelstock ist, in den wir, die wir Heiden waren, nur eingepfropft wurden. Wenn von dem ‚Eintritt der Vollzahl der Juden in das messianische Reich‘ die Rede ist, so kann man bei diesem Reich im Kontext des Weltkatechismus nur an die (endzeitlich vollendete) Kirche denken. Wann wird unsere ‚Mutter Kirche‘ endlich einmal soweit sein, Israel den Platz zu belassen, der ihm von Gott nach dem Zeugnis nicht nur des Alten, sondern auch des Neuen Testaments

In einer Fülle von Details kann man allerdings keineswegs zufrieden sein.⁵¹

Insgesamt darf somit den Autoren des KKK das Bemühen um eine Aufwertung des AT nicht abgesprochen werden. Eine gewisse Weiterentwicklung ist (sogar) gegenüber dem heilsgeschichtlichen Ansatz von Dei Verbum festzustellen.

4. Die Interpretation der Bibel in der Kirche (IBK)

a) Vorbemerkung

Im Gegensatz zu zahlreichen anderen römischen Verlautbarungen der letzten Jahre hat dieses Dokument⁵² „ein überwiegend positives Echo“⁵³ gefunden. Es enthält „höchst bemerkenswerte, vielschichtige und um Aus-

zugesprochen ist?“ (Verweyen, Weltkatechismus [Anm. 32] 94). Vgl. die Wertung aus jüdischer Sicht bei E.L. Ehrlich, Freiburger Rundbrief. Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung, 31f und L. Klenicki, ebd. 32ff.

51 Etwa bei folgenden Themenbereichen: Gesetzesverständnis (1961–1964; vgl. Klauck, Katechismus [Anm. 35] 73), Verdammung aller Nichtglaubenden (mit Mk 16, 9–16!) (977), ohne Anbetung Jesu gibt es keinen Weg zu Gott (563), die ganze Bibel geht in Christus in Erfüllung (134), die Hebräische Bibel als vorläufig (1334), bloß typologische Bedeutung des Tempels (593), Pharisäerbegriff: „scheinheilige Kasuistik“ (596; vgl. dagegen aber bereits die differenzierte Darstellung im einschlägigen römischen Dokument: Hinweise für eine richtige Darstellung, III, 16–19 [Anm. 21]), Darstellung des Prozesses Jesu: „tragischer Irrtum“ (591), Kirchenbegriff (alte Substitutionstheorie!); vgl. Söding, Buch (Anm. 8) 93. – Auch die Darstellung des 4. Teils („Das christliche Gebet“) ist nicht befriedigend: „In dem gesamten Abschnitt über das Gebet des Herrn vermisste ich“, daß „das Vaterunser ein durch und durch alttestamentlich-jüdisches Gebet“ ist (Klauck, Katechismus [Anm. 35] 72f; vgl. ähnlich Missalla, Katechismus [Anm. 32] 129). „Der Zusammenhang von Gebet und dem Hören auf das Gotteswort bleibt fast ausgeblendet“ (D. Emeis, Der „Katechismus der Katholischen Kirche“ in religionspädagogischer Sicht, TheolRev 91 [1995] 8–11: 10).

52 Bibelkommission, Interpretation (Anm. 25).

53 F.-J. Ort Kemper, Die Interpretation der Bibel in der Kirche, BiKi 49 (1994) 173; vgl. Klauck, Dokument (Anm. 27) 89; G. Fischer, Kann aus Rom etwas Gutes kommen? Zum Dokument der Päpstlichen Bibelkommission, BiLi 69 (1996) 171–173 (173: „Von der Qualität her gibt es zur Zeit nichts ihm Vergleichbares.“) und J. Marböck, Ermutigung aus Rom, ThPQ 142 (1994) 378–382. Nach W. Beuken, Die Auslegung der Bibel in der Kirche. Ein neues Dokument der Päpstlichen Bibelkommission, Conc 30 (1994) 290–292: 291, kann man „dieses Dokument nur von Herzen begrüßen“, denn es „atmet eine Atmosphäre unbefangener Offenheit“. Auch für Kremer, Interpretation (Anm. 26) 164, kann der Wert dieses Dokuments „nicht hoch genug veranschlagt werden“.

gewogenheit bemühte Aussagen“⁵⁴ und „neue Impulse zu einer umfassenden Interpretation der Heiligen Schrift.“⁵⁵ „Das Dokument stellt einen Meilenstein auf dem lange Zeit nicht konfliktfreien Weg des kirchlichen Lehramtes mit der wissenschaftlichen Auslegung der Heiligen Schrift in der Kirche dar. Hinter diesen Meilenstein kann es kein Zurück geben, wenn das Lehramt nicht unglaubwürdig werden will.“⁵⁶ Ja, „... das Dokument ist die bisher beste und für Exegeten wie für alle, die im Dienst von Seelsorge und Verkündigung stehen, hilfreichste römische Verlautbarung zur Bibel.“⁵⁷

b) *Lehramtlicher Stellenwert*

Nicht uninteressant ist, welchen lehramtlichen Stellenwert dieses Dokument einnimmt. *Kardinal Ratzinger* betont in seinem Vorwort (23–25):

„Die Päpstliche Bibelkommission ist nach ihrer im Anschluß an das Zweite Vatikanum erfolgten Neugestaltung kein Organ des Lehramts, sondern eine Kommission aus Gelehrten, die in ihrer zugleich wissenschaftlichen und kirchlichen Verantwortung als gläubige Exegeten zu wesentlichen Problemen der Schriftauslegung Stellung nehmen und sich dabei vom Vertrauen des Lehramts getragen wissen“ (24).

Ratzinger legt großes Gewicht auf die „Methoden der Väterexege“ und meldet „Vorbehalte gegen die historisch-kritische Methode“⁵⁸ an. Beides spielt zwar im oben erwähnten Artikel Ratzingers eine große Rolle, nicht aber im IBK.⁵⁹ Denn in bezug auf die Anwendung der historisch-

54 Groß, Rom (Anm. 38) 232; vgl. Fischer, Rom (Anm. 53) 171. Auch H. Haag, Bilanz eines Jahrhunderts. Ein Lehrschreiben der Päpstlichen Bibelkommission, *Orien.* 58 (1994) 129–132, „beeindruckt ... der positive Tenor des Schreibens“ (130).

55 L. Ruppert, Neue Impulse aus Rom für die Bibelauslegung, Zum neuesten Dokument der Päpstlichen Bibelkommission, *BiKi* 49 (1994) 202–213: 212; vgl. E. Zenger, Weiße Flecken im neuen Dokument der Bibelkommission, *BiLi* 69 (1996) 173–176.

56 Ruppert, *Impulse* (Anm. 55) 213; vgl. Ruppert, *Einführung* (Anm. 27) 60f, wo er resümiert: „Ist es nach alledem verwegen zu hoffen, daß künftige lehramtliche Verlautbarungen, etwa der Glaubenskongregation, auch dieses Dokument beachten und berücksichtigen werden?“ Ähnlich Klauck, *Dokument* (Anm. 27) 89: „sollte richtungweisend sein“. Fischer, *Rom* (Anm. 53) 173, stellt abschließend fest: „Wer so hört, hat seinerseits Hörenswertes zu sagen und wird auch gerne gehört.“

57 Ruppert, *Impulse* (Anm. 55) 213; vgl. Ruppert, *Einführung* (Anm. 27) 59: „... neue Impulse zu einer umfassenden Interpretation der Hl. Schrift.“ Ort Kemper, *Interpretation* (Anm. 53) 173, spricht von einem „ermutigenden und konstruktiven Text“. Für Klauck, *Dokument* (Anm. 27) 90, gibt das Dokument „zweifellos Anlaß zu verhaltenem Jubel“.

58 Klauck, *Dokument* (Anm. 27) 66.

59 Ob hier ein direkter Zusammenhang zu folgender Bemerkung eines Mitglieds der Päpstlichen Bibelkommission besteht: „Der Einfluß Kardinal Ratzingers etwa auf die Schluß-

kritischen Methode lassen sich im Dokument alles andere als Vorbehalte erkennen.⁶⁰

Als integriertes Vorwort enthält das Dokument auch die „Ansprache über die Interpretation der Bibel in der Kirche“ von *Papst Johannes Paul II.* (7–20). Darin wird betont, daß „die Interpretation der Heiligen Schrift für den christlichen Glauben und das Leben in der Kirche von entscheidender Wichtigkeit (ist)“ (7). Und – wohl nur im Blick auf dieses Dokument: „Die Kirche hat keine Furcht vor der wissenschaftlichen Kritik“ (10):

„Was bei diesem Dokument auf den ersten Blick überraschen wird, ist die Offenheit des Geistes, in dem es abgefaßt ist“ (16). „Ein weiterer charakteristischer Zug dieser Zusammenfassung ist ihr Gleichgewicht und ihr maßvoller Charakter“ (17).

Solche Vorschußlorbeeren hat man im Vorfeld der Publikation des Dokumentes nicht erwartet. Aufgrund der ins Dokument aufgenommenen Papstansprache ist der lehramtliche Stellenwert wohl doch höher zu bewerten, als dies Kardinal Ratzinger zum Ausdruck bringt. Nach Meinung von *L. Ruppert* (Mitglied der Bibelkommission) kann die Papstansprache „durchaus als Rezeption des Dokuments durch das ordentliche kirchliche Lehramt verstanden werden.“⁶¹

redaktion des Dokuments ... kann nur als minimal bezeichnet werden“ (Ruppert, *Impulse* [Anm. 55] 204)?

- 60 M. Stowasser, ... damit das Urteil der Kirche reife. Von „Providentissimus Deus“ zur „Interpretation der Bibel in der Kirche“, *TQ* 175 (1995) 202–214: 204, zeigt, daß in diesem Dokument erstmals (nach hundert Jahren!) der Ausdruck „historisch-kritische Methode“ verwendet wird!
- 61 Ruppert, *Impulse* (Anm. 55) 213; vgl. Ruppert, *Einführung* (Anm. 27) 59. Auch Kardinal Ratzinger selbst spricht in einem Interview in *Il Regno* (1994, Heft 4) davon, daß der Papst „durch sein Wort“ die Aussagen der Kommission „bestätigt“ hat. Vgl. die dt. Übersetzung, *30 Tage in Kirche und Welt* 4 (1994, Heft 4) 66–74: bes. 70: Theologen bereiten ein Dokument vor, der Papst bestätigt, „in einer sorgfältig vorbereiteten Ansprache, die grundlegendsten Punkte und nimmt damit das Wesentliche dieses Textes in das Lehramt der Kirche auf.“ „Ein interessantes, zukunftsweisendes Modell, ... ein dialogisches Zusammenspiel“, so Klauck, *Dokument* (Anm. 27) 63f. Ähnlich Marböck, *Ermütigung* (Anm. 53) 378f: „Ein neues Paradigma kirchlicher Dokumente?“ Dagegen beurteilt J. Haustein, *Die Interpretation der Bibel in der Kirche. Zum neuen Dokument der Päpstlichen Bibelkommission vom April 1993*, *MdKI* 45 (1994) 73–77, den „Grad der Verbindlichkeit dieser Äußerungen einer untergeordneten Gelehrtenkommission, die für sich ohne lehramtliche Kompetenz ist ... nicht allzu hoch“ (75 Anm. 10). Ob die unterschiedliche Einstufung des lehramtlichen Stellenwertes wohl für die sehr zögernde Veröffentlichung für ein breites Publikum im deutschen Sprachraum durch die Aufnahme in die Reihe der „Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls“ (mit-) verantwortlich war?

c) Text und kritische Anmerkungen

Im 1. Kapitel werden „Methoden und Zugänge für die Interpretation“ (30–63) vorgestellt mit ausdrücklicher Bejahung der historisch-kritischen Methode, literarischer Analysen, auf der Tradition gründender (Kanonkritik, jüdische Interpretation, Wirkungsgeschichte), humanwissenschaftlicher (Soziologie, Kulturanthropologie, [Tiefen-]Psychologie) und kontextueller (Befreiungstheologie, Feministische Auslegung) Zugänge. Lediglich der fundamentalistische Umgang mit der Bibel wird scharf zurückgewiesen. Schon in diesem Zusammenhang ist deutlich vom Eigenwert des AT die Rede:

„Vor allem aber liest die Kirche das Alte Testament im Lichte des österlichen Geschehens – Tod und Auferstehung Christi. Das führte zu etwas grundlegend Neuem und verleiht den Heiligen Schriften mit souveräner Autorität einen entscheidenden und definitiven Sinn (vgl. *Dei Verbum* 4). Diese neue Sinnbestimmung gehört voll und ganz zum christlichen Glaubensgut. Trotzdem darf sie deshalb der älteren, kanonischen Interpretation, die dem christlichen Osterglauben vorausging, nicht jede Bedeutung absprechen. Denn jede Phase der Heilsgeschichte muß auch in ihrem Eigenwert geachtet werden. Das Alte Testament seines Sinnes zu entleeren, hieße das Neue Testament von seinen geschichtlichen Wurzeln abschneiden“ (46, vgl. 83).⁶²

Das 2. Kapitel behandelt – relativ kurz – „Probleme der Hermeneutik“ (64–74). Nach Überlegungen zu „Philosophischen Hermeneutiken“ (64–68) wird der „Sinn der inspirierten Schrift“ (68–74) dargelegt. Dabei wird zwischen „wörtlichem Sinn (*sensus literalis*)“ (69–71), „geistlichem Sinn (*sensus spiritualis*)“ (71–73)⁶³ und „*sensus plenior*“⁶⁴ (73–74) unterschieden:

62 Für Marböck, *Ermütigung* (Anm. 53) 380, ist „die Rede vom Eigenwert des AT“ ein erster Schritt in die richtige Richtung für die Verhältnisbestimmung AT – NT.

63 Gerade dieser Absatz ist „nicht genügend ausgereift“, wie Marböck, *Ermütigung* (Anm. 53) 379 mit Anm. 5, zu Recht bemerkt: „Ist etwa demnach das AT ... in sich kein religiöses Buch und ist die übrigen im Dokument hochgeschätzte Schriftauslegung des Judentums nicht religiös?“

64 Es fragt sich, warum ein Terminus, bei dem auf eine Übersetzung ins Deutsche verzichtet wird (werden muß?), überhaupt (noch) aufgegriffen wird. Die Doktrin vom „*sensus plenior*“ ist relativ jung (erstmal: A. Fernández, *Institutiones biblicae scholis accommodatae*, I/4, Rom 21927, 306f). Zur Kritik vgl. Klauck, *Dokument* (Anm. 27) 80f; Ruppert, *Einführung* (Anm. 27) 43, mit Anm. 45 („problematisch“), und Lohfink, *Fleck* (Anm. 14) 34 („seltsame Blüten“). Sogar J. Becker, *Grundzüge einer Hermeneutik des Alten Testaments*, Frankfurt 1993, 119–129, der die traditionelle Lehre vom geistlichen Schriftsinn sehr forciert, „gedenkt“ den „*sensus plenior*“ nicht als eigenen Schriftsinn „anzuerkennen“: „Der sogenannte *Sensus plenior* als Versuch, den tiefen Graben zwi-

„Entgegen einer weit verbreiteten Meinung unterscheiden sich die beiden (wörtlicher und geistlicher) Sinne nicht notwendigerweise. Wenn ein biblischer Text sich direkt auf das Ostergeheimnis Christi oder auf das daraus folgende neue Leben bezieht, so ist sein wörtlicher Sinn ein geistlicher. Dies ist im allgemeinen im Neuen Testament der Fall. Deshalb spricht die christliche Exegese von geistlichem Sinn meistens in bezug auf das Alte Testament. Doch schon im Alten Testament gibt es manche Texte, die als wörtlichen Sinn einen religiösen und geistlichen Sinn haben. Der christliche Glaube erkennt in ihnen einen Sinn, der das neue, durch Christus gebrachte Leben vorwegnimmt.“ Es „darf der geistliche Sinn nie ohne Bezug zum wörtlichen Sinn bestimmt werden. Dieser bleibt die unerläßliche Basis.“ ... Drei Realitätsebenen sind in Beziehung zu setzen: „biblischer Text, Ostergeheimnis und gegenwärtige Situation des Lebens im Heiligen Geist“ (72).

Bei der Unterscheidung der drei Schriftsinne ist zwar ein starkes Ringen zu merken. Dennoch sind die Formulierungen nicht ganz glücklich. Es fehlt ein Aufgreifen der zuvor im philosophischen Teil getroffenen Unterscheidungen und eine ausführlichere Erörterung des Dreiecksverhältnisses zwischen Autor, Text und Leser.⁶⁵ Auf alle Fälle bleibt hier noch einiges an Arbeit offen. „Man spürt die gute Absicht und wird sich dagegen auch nicht prinzipiell sperren, wohl aber daran festhalten, daß noch erheblicher Klärungsbedarf besteht.“⁶⁶

schen Literalsinn und geistlichem Sinn wenigstens in bestimmten Fällen einzuebnen, verdient keine Empfehlung“ (127).

- 65 Vgl. Beuken, *Auslegung* (Anm. 53) 291. Fischer, *Rom* (Anm. 53) 172, bedauert: „Es ist ein wenig schade, daß manche hilfreichen Erkenntnisse aus Sprachphilosophie und Kommunikationstheorie ausgerechnet in diesem so wichtigen Kernstück fehlen, ... Die Kommission hat mit den mehrfachen Sinnen eine wichtige und gute Entscheidung getroffen. Doch besteht in diesem Punkt noch Nachholbedarf; die Benennungen und das Untersuchungsinstrumentarium sind durch die von anderen Textwissenschaftlern erarbeiteten, bewährten Modelle zu ergänzen und zu verfeinern.“ Insgesamt hat es den Anschein, als ob der Abschnitt über die philosophischen Hermeneutiken von (einem) anderen Autor(en) formuliert wurde, als die Ausführungen über den Sinn der inspirierten Schrift.
- 66 Klauck, *Dokument* (Anm. 27) 81. Vgl. Hubmann, *Bedeutung* (Anm. 20) 11: „Die Lehre vom mehrfachen Sinn der Schrift erlaubt wohl zum einen, daß man ... den wörtlichen Sinn weitgehend zurückstellen und damit auch seinen Ansprüchen entkommen kann; zum anderen aber enthält sie massiv die Gefahr, daß diese ‚geistige Auslegung‘ willkürlich wird und Blüten unkontrollierter Phantasie hervorbringt. Es gibt in der Tat genügend Beispiele dafür! Aus diesem Grund hat die Kirche schon sehr früh den Anspruch erhoben, durch ihr Lehramt die einzige authentische Interpretin der Schrift zu sein. Unter dieser lehramtlichen Absicherung ist die Lehre vom mehrfachen Schriftsinn bis heute offiziell gültig und zuletzt auch im neuen Katechismus (§ 115–119) wie auch

Im Abschnitt über „Charakteristische Dimensionen der katholischen Interpretation“ (75–99) merkt man ebenfalls die guten Vorsätze, auch wenn hier erneut einige Fragen offen bleiben. So ist es zu begrüßen, daß der Terminus „Wiederaufnahmen“ (relectures) verwendet wird. Warum dabei aber fast nur Texte aus dem AT angeführt werden, bleibt unklar, da auch innerhalb des NT eine Reihe von Texten in einer neuen Situation eine neue Bedeutung erhalten – man denke nur an die vier Evangelien und zahlreiche andere „Wiederaufnahmen“ innerhalb des NT.⁶⁷

Relativ ausführlich – aber dennoch unbefriedigend –⁶⁸ werden die „Beziehungen zwischen Altem und Neuem Testament“ behandelt (77–80):

„Die intertextuellen Bezüge sind in den Schriften des Neuen Testaments von größter Dichte, die zahlreiche Anspielungen auf das Alte Testament und ausdrückliche alttestamentliche Zitate enthalten. Für die Verfasser des Neuen Testaments hat das Alte Testament göttlichen Offenbarungswert“ (77).

„Die Verfasser des Neuen Testaments haben das Alte im Lichte der österlichen Ereignisse neu gelesen. Der vom verherrlichten Christus gesandte Heilige Geist (vgl. Joh 15,26; 16,7) hat sie dessen ‚geistlichen‘ Sinn entdecken lassen. Mehr denn je sind sie so dahin geführt worden, einerseits den prophetischen Wert des Alten Testaments hervorzuheben, andererseits aber auch dessen Wert als Heilsinstitution stark zu relativieren. ... Die Gläubigen aus dem Heidentum sollen sich aber vom Alten Testament als dem Wort Gottes nähren, denn es erlaubt ihnen, alle Dimensionen des österlichen Geheimnisses zu entdecken, aus dem sie leben“ (79).

In den „Schlußfolgerungen“ (80–81) wird sehr großer Wert auf die „Teilnahme der Exegeten am ganzen Leben und Glauben der Glaubensgemeinschaft ihrer Zeit“ gelegt. Konkreteres über das Verhältnis AT – NT erfährt man hier aber nicht. Dafür wird dieses Thema an einigen ande-

im jüngsten Dokument der päpstlichen Bibelkommission ausdrücklich verankert – daran gibt es nichts zu deuteln.“ Zuletzt versuchte vor allem J. Becker, *Christologische Deutung des Alten Testaments*, in: Dohmen/Söding (Hg.), *Bibel* (Anm. 2) 17–28, eine Lanze für den „geistlichen Schriftsinn“ zu brechen. Allerdings werden seiner „ungewöhnliche(n) Auffassung bezüglich des Verhältnisses der beiden Testamente“ (17) nicht allzuviele folgen können.

67 Vgl. dazu bes. Kremer, *Interpretation* (Anm. 26) 166 Anm. 28: „Es fehlen bei den angef. Belegen für Relectures auffallenderweise die vielen Beisp. im NT, etwa die unterschiedl. Wiedergaben der Wunder Jesu (z.B. Mt 8,5–13 u. Joh 4,46b–53) oder d. abgewandelten Aussagen d. Paulus im Eph u. Kol, bes. in d. Past.“

68 Vgl. die kritische Stellungnahme von Klauck, *Dokument* (Anm. 27) 82, und bes. Zenger, *Flecken* (Anm. 55) 173f: „Unbefriedigend, ja enttäuschend ist das Dokument, wenn und wo es das Verhältnis der zwei Testamente in der einen Bibel behandelt.“

ren Stellen nochmals aufgegriffen. Im Abschnitt über den „Auftrag der Exegeten“ (89–91) heißt es:

„Die Exegeten haben auch die christologische, kanonische und kirchliche Tragweite der biblischen Schriften zu erklären.

... Obwohl Christus in seinem Blut den Neuen Bund gestiftet hat, so haben doch die Bücher des Alten Bundes ihren Wert nicht verloren. In die Verkündigung des Evangeliums übernommen, erhalten und offenbaren sie ihre volle Bedeutung im ‚Geheimnis Christi‘ (Eph 3,4). Sie beleuchten viele Aspekte dieses Geheimnisses, wobei sie gleichzeitig selbst von ihm erhellt werden. Diese Bücher bereiten faktisch das Volk Gottes auf seine Ankunft vor (vgl. *Dei Verbum 14–16*).

Obschon jedes Buch der Bibel in einer bestimmten Absicht geschrieben wurde und so seine spezifische Bedeutung hat, offenbart es sich doch als Träger eines weiteren Sinnes, sobald es Teil des *kanonischen* Gesamtkorpus wird. Der Auftrag der Exegeten umfaßt somit die Entfaltung des vom hl. Augustinus aufgestellten Prinzips: ‚Novum Testamentum in Vetere latet, et in Novo Vetus patet‘ (90f).

Als konkrete Auslegungsregeln werden hier neben dem „Geheimnis Christi“ bzw. dem „Paschamysterium“ auch die „kanonische und kirchliche Tragweite“ (90) genannt. Dieser Ansatz scheint meines Erachtens dem derzeitigen Forschungsstand am meisten zu entsprechen, wenn auch von der Reihenfolge her, an erster Stelle die „kanonische Tragweite“ zu nennen wäre. Innerhalb dieser kanonischen Auslegung könnten Themen wie „Eigenwert des AT“, das AT als Buch der Juden und auch der Christen, „das Plus des AT“ usw. zur Sprache kommen. Leider wird dieser „mehrfache Schriftsinn“ im Dokument insgesamt zu wenig entfaltet bzw. – was noch folgenreicher ist – auch in den anderen Kapiteln kaum berücksichtigt. Zu sehr dominiert im IBK als hermeneutischer Schlüssel das „Paschamysterium“.⁶⁹ Im Gefolge von *Dei Verbum* kommt immer wieder auch das „Verheißungs – Erfüllung-Schema“ und das Vorbereitungsdenken durch. Selbstverständlich spielt Leben, Tod und Auferstehung Jesu für eine christliche Interpretation des AT eine entscheidende Rolle, aber nicht die einzige.

Auch im 4. Kapitel („Die Interpretation der Bibel im Leben der Kirche“; 100–112) wird auf das Verhältnis AT – NT Bezug genommen:

„Die Aktualisierung muß überdies ständig den komplexen Beziehungen Rechnung tragen, die in der christlichen Bibel zwischen Neuem und Altem Testament bestehen. Das Neue Testament ist ja zugleich Erfüllung

⁶⁹ Vgl. A. Dulles, *The Interpretation of the Bible in the Church. A Theological Appraisal*, in: W. Geerlings/M. Seckler (Hg.), *Kirche sein. Nachkonziliare Theologie im Dienst der Kirchenreform* (= Fs. H.-J. Pottmeyer), Freiburg u.a. 1994, 29–37: 35f.

und Überbietung des Alten Testaments. Die Aktualisierung geschieht im Spannungsfeld dieser dynamischen Einheit der beiden Testamente“ (101).

„Eine der sichersten und fruchtbarsten Methoden der Aktualisierung ist die Auslegung der Heiligen Schrift durch die Heilige Schrift selbst; dies gilt besonders für Texte des Alten Testaments, die entweder schon im Alten Testament selbst eine neue Deutung empfangen (z.B. das Manna von Ex 16 in Weish 16,20–29) oder im Neuen Testament (Joh 6). Die Aktualisierung eines biblischen Textes in der christlichen Existenz darf den Bezug auf das Geheimnis Christi und die Kirche nie außer acht lassen. Es würde z.B. nicht angehen, als Modelle für den Befreiungskampf von Christen nur Episoden aus dem Alten Testament heranzuziehen (Exodus, 1–2 Makkabäer)“ (102).

„Mit besonderer Schärfe und ganz im Geist des II. Vatikanischen Konzils (Nostra Aetate 4) muß unbedingt verhindert werden, daß bestimmte Texte des Neuen Testaments so aktualisiert werden, daß sie feindselige Einstellungen gegenüber den Juden wecken oder bestärken können ... ‚denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt‘ (Röm 11,28–29)“ (103; vgl. auch 49).

Auch dieses Kapitel weist Inhomogenität auf. Einerseits ist von einer „dynamischen Einheit“ die Rede, und andererseits wird der Ausdruck „Überbietung“ im selben Satz genannt. Für die Exegeten zählt die Herausarbeitung der „kanonischen Tragweite“ eines Textes zwar zu ihrem Auftrag (90), bei der Aktualisierung wird auf dieses Auslegungsprinzip aber nicht mehr verwiesen. Hier ist nur mehr der „Bezug auf das Geheimnis Christi und die Kirche“ herzustellen (102).

Dies zeigt erneut, daß im Hinblick auf die Verhältnisbestimmung AT – NT trotz mancher hilfreicher Formulierungen im IBK noch einiger Klärungsbedarf besteht.

5. Was (auch) zu bedenken wäre ...

Die oben geäußerten positiven Stimmen zum IBK verhalten vielleicht ein bißchen angesichts der einzelnen Kritikpunkte. Im folgenden werden Anregungen zusammengestellt, die sich nicht gegen das IBK richten, sondern vielmehr (erst) auf dessen Basis und aufgrund der darin selbst angesprochenen Pluralität möglich sind.⁷⁰ Da das IBK gerade den Punkt einer sachgemäßen christlichen Interpretation des AT noch nicht zufrie-

⁷⁰ „Da die Texte der Heiligen Schrift manchmal in Spannung zueinander stehen, ist die Interpretation notwendigerweise pluralistisch. Keine einzelne Interpretation kann den Sinn des Ganzen erschöpfen, der wie eine Symphonie mehrstimmig ist. Die Auslegung eines einzelnen Textes darf also nicht exklusivistisch geschehen“ (80). Dagegen ist im KKK eine wesentlich stärkere Enge zu verspüren; vgl. Vorgrimmler, Katechismus (Anm. 32) 4, und Pesch, Weltkatechismus (Anm. 32) 232.

denstellend beantwortet, handelt es sich dabei um Impulse, die bei weiteren Überlegungen neben all den hilfreichen Gedanken des IBK nicht aus dem Auge verloren werden sollten.

a) Christen sind nur Zweitleser: Das AT ist „auch“ unser Buch

Das AT ist „aus sich selbst heraus nicht notwendig auf eine Fortsetzung im Neuen Testament hin angelegt.“⁷¹ Wir müssen „in unserem eigenen Selbstinteresse und aus unseren eigenen Gründen darauf bestehen, daß der erste, ursprüngliche und darum auch der bleibende Adressat unseres Alten Testaments Israel war und ist, das jüdische Volk. Der Bund ist weiterhin gültig, Gottes Erwählung hat Bestand.“⁷² Juden können das NT „nicht als Fortsetzung und Fortschreibung ihrer Heiligen Schrift (des christlichen Alten Testaments) betrachten.“⁷³

Israel wurde die ganze Tora gegeben, die kein Heide zu erfüllen hat; darum ist die Tora für Juden das persönliche Wort Gottes an sie, und insofern lesen Christen, wenn sie das AT lesen, tatsächlich die „sehr persönliche Post eines anderen.“⁷⁴ Erst in zweiter Linie ist das AT aber „auch“ ein Buch der Christen.⁷⁵

71 Söding, Buch (Anm. 8) 112. E. Brocke, Von den „Schriften“ zum „Alten Testament“ und zurück, in: E. Blum u.a. (Hg.), Die hebräische Bibel und ihre zweifache Nachgeschichte (= Fs. R. Rendtorff), Neukirchen 1990, 581–594: 589, provoziert (nicht ganz zu Unrecht): „Man könnte fast meinen, aus dem TaNaCh ist (bei den katholischen Christen) ein TaChNa geworden“. F.D. Hubmann, Wie können Christen das Alte Testament lesen?, in: M. Huber u.a. (Hg.), Die Bibel. Verstaubtes Buch oder heißes Eisen? Bibel leben, Passau 1994, 33–52: 37, weist auf die konfessionelle Kanonfrage hin und stellt fest: „Damit ist wohl hinreichend klar, daß die Bezeichnung ‚AT‘ eine variable Größe ist, und des weiteren, daß die Unterschiede erhebliche Folgen sowohl für die Sicht des Alten wie auch des Neuen Testaments haben.“

72 P.M. van Buren, Jüdisches und christliches Bibelverständnis im Dialog, Kirche und Israel 9 (1994) 9–20: 19. Vgl. R. Rendtorff, Die Bibel Israels als Buch der Christen, in: Dohmen/Söding (Hg.), Bibel (Anm. 2) 97–113, und Hubmann, Christen (Anm. 71) 34.

73 Söding, Buch (Anm. 8) 106; vgl. D. Muñoz León, La relación entre Antiguo y Nuevo Testamento en el documento de la Pontificia Comisión Bíblica (1993), Miscelánea Comillas 52 (1994) 249–274. Für K. Koch, Der doppelte Ausgang des Alten Testaments in Judentum und Christentum, JBTh 6 (1991) 215–242: 242, hat das AT einfach eine „doppelte Wirkungsgeschichte“.

74 van Buren, Bibelverständnis (Anm. 72) 17f. Für Dohmen, Seele (Anm. 2) 158, lesen wir dagegen „diese Schrift ... eher wie jüngere Geschwister, die die früher – bevor sie geboren waren – an die Familie adressierte Post nochmals lesen.“ Auch für Th. Söding, Alles neu? Neutestamentliche Anmerkungen zum Verhältnis der beiden Testamente, BiLi 68 (1995) 162–172: 171, erfährt der Christ schon im NT, daß das AT „Israels Schrift ist, die er mitlesen darf.“

75 van Buren, Bibelverständnis (Anm. 72) 21.

b) Der Eigenwert des AT

Auch wenn man an zahlreichen Stellen im IBK neue Töne über die Selbständigkeit des Alten gegenüber dem Neuen Testament vernimmt (vgl. 46 und 83): „Ein deutlicheres Wort über den Eigenwert des Alten Testaments auch für Christen wäre nicht fehl am Platz gewesen.“⁷⁶ Gerade um den Eigenwert dieses Teiles der Bibel stärker zu betonen und die pejorativen Töne des „traditionellen“ Ausdrucks „Altes Testament“ zu vermeiden, wird in den letzten Jahren immer häufiger der Terminus „Erstes Testament“ verwendet.⁷⁷

c) Das AT selbst ist ein Buch von Verheißung und Erfüllung

Gerhard von Rad sprach für das AT von einer „ins Ungeheure anwachsenden Erwartung“⁷⁸. Manche der im AT ausgesprochenen Erwartungen sind bereits im AT erfüllt (Landgabe, Heimkehr aus dem Exil, ...). Auf der anderen Seite gibt es aber im AT einen „Verheißungsüberschuß“, der durch Jesus Christus (noch) nicht erschöpft ist und nach wie vor auf seine Erfüllung harrt (Shalom, neue Gerechtigkeit, ...)!

d) Kein NT ohne AT

„Die Bibel können und dürfen wir nicht zerreißen – abgesehen davon, daß das ‚Neue‘ Testament kein Neues mehr ist, sobald das Alte herausgenommen wird!“⁷⁹ Das NT setzt das AT voraus: „Der Grund der Theologie

⁷⁶ Klauck, Dokument (Anm. 27) 82; vgl. Kremer, Interpretation (Anm. 26) 164; Fabry, Buch (Anm. 13) 36; Beuken, Auslegung (Anm. 53) 292.

⁷⁷ Zum Begriff „ET“ vgl. neben (vor?) bzw. mit Zenger auch die Päpstliche Bibelkommission, Einheit und Vielfalt in der Kirche, Rom 1991, 3: „... nach dem Zeugnis des Ersten (oder Alten) Testaments und nach dem, was man im Leben der Kirche Christi feststellen kann, wirkt sie (die Wirkung des Heiligen Geistes) sich in gleicher Weise dahin aus, daß sie Völker, bestimmte Gruppen, religiöse Standpunkte und Gemeinschaften, die christen (!) sein wollen, zu einem einzigen Volk Gottes vereint“ (H. Cazelles im Vorwort). Im Dokument der Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum, Hinweise (Anm. 21) 48, Anm. 1, liest sich schon 1985 die Erklärung, warum man den Ausdruck „Altes Testament“ weiterhin verwendet, fast wie eine Entschuldigung.

⁷⁸ Vgl. dazu Zenger, Flecken (Anm. 55) 173–176.

⁷⁹ Hubmann, Bedeutung (Anm. 20) 7. Vgl. Fabry, Buch (Anm. 13) 10f: „Dieser erste Teil der christlichen Bibel ist das grundlegende Fundament, das zuerst gelegt wurde und auf dem das im ‚Zweiten Testament‘ bezeugte Handeln Gottes an und durch Jesus an denen, die Jesus nachfolgen, so aufruft, daß es dessen erneute und erneuernde Aktualisierung ist. Jede Rede von dem und über das AT sollte in dieser neuen Deutlichkeit

ist Bibel, und der Grund des N.T. ist das alte. Unmöglich verstehen wir jenes recht, wenn wir dieses nicht verstehen.“⁸⁰ „Das Neue Testament ist vom Alten Testament her geschrieben; das *Neue Testament will im Lichte des Alten Testaments gelesen werden.*“⁸¹ Umgekehrt läßt sich vieles im AT *nicht* vom NT her verstehen.

e) Beide Teile der Bibel haben „Pluspunkte“

Zweifelsfrei gibt es in der Bibel ein Plus des NT dem AT gegenüber. Aber es bleibt zu fragen: „Ist das Alte Testament nur ‚Vorgeschichte‘ und ‚Vorbereitung‘ des Neuen Testaments?“⁸² Gerade seit dem 2. Weltkrieg wurden zahlreiche „Pluspunkte“ des AT gegenüber dem NT herausgearbeitet (z.B. Schöpfung, Gestaltung der Gesellschaft, alltägliche Lebensfragen, Eros und Geschichte, Beten und Gebete, die Rede vom Volk Gottes).⁸³ Dieses Plus des AT zeigt eindeutig, wie schlecht ein simples Verheißungs – Erfüllungsschema das Verhältnis der beiden Teile der Bibel zum Ausdruck bringt.

Sehr erhellend ist ein Diktum von *Dietrich Bonhoeffer*: „Wer zu schnell und zu direkt neutestamentlich sein und empfinden will, ist m.E. kein Christ.“⁸⁴

geschehen.“ Ähnlich O. Dangl, *Jahwe – ein Gott der Liebe, Gottes Volk B1* (1993) 103–115: 106.

- 80 So bereits J.G. Herder, *Vom Geist der ebräischen Poesie*, I, Tübingen 1782, XIIIff, zit. nach Söding, *Buch* (Anm. 8) 113.
- 81 Zenger, *Herausforderung* (Anm. 9) 131. Vgl. Ch. Dohmen, *Das Alte Testament nicht kennen heißt das Christentum nicht kennen*, in: Ch. Dohmen/F. Mußner, *Nur die halbe Wahrheit? Für die Einheit der ganzen Bibel*, Freiburg 1993, 16–74: 54, und G. Theißen, *Neutestamentliche Überlegungen zu einer jüdisch-christlichen Lektüre des Alten Testaments*, *KuI* 10 (1995) 124ff: 126: „Das AT ist nicht schattenhaftes Vorbild für eine erst im NT zutage tretende eigentliche Wirklichkeit. Oft ist das NT eher schattenhafter Nachklang dessen, was im AT sein ‚Urbild‘ hat.“
- 82 E. Zenger, *Das Erste Testament. Die jüdische Bibel und die Christen*, Düsseldorf 1994, Kap. 5, wo er das Verheißungs – Erfüllungsschema scharf kritisiert (vgl. bes. S. 123 und 23). Vgl. dazu auch Hubmann, *Bedeutung* (Anm. 20) 7–13.
- 83 Vgl. Söding, *Buch* (Anm. 8) 102f; E. Zenger, *Am Fuß des Sinai. Gottesbilder des Ersten Testaments* (Altes Testament 7), Düsseldorf 1994, 9; E. Zenger, *Thesen zu einer Hermeneutik des Ersten Testaments nach Auschwitz*, in: Dohmen/Söding (Hg.), *Bibel* (Anm. 2) 143–158: 153, 157, und W. Thüsing, *Perspektiven für eine Biblische Theologie des Alten und des Neuen Testaments*, in: Dohmen/Söding (Hg.), *Bibel* (Anm. 2) 291–306: 295. Gegen Becker, *Hermeneutik* (Anm. 64) 99f.
- 84 Zitiert nach E. Zenger, *Zum Versuch einer neuen jüdisch-christlichen Bibelhermeneutik. Kleine Antwort auf Horst Seebass*, *TheolRev* 90 (1994) 274–278: 276. Vgl. K.

f) Das AT als Verstehenshilfe für das NT

„Wenn das Alte Testament ausschließlich vom Neuen Testament her gelesen und verstanden wird, droht es seinen Eigencharakter als Wort Gottes zu verlieren. Damit ein Ungleichgewicht vermieden wird, sollte auch – worauf das Dokument leider nicht hinweist –⁸⁵ das Neue Testament im Lichte des Alten Testaments gelesen und verstanden werden, nicht freilich in dem Sinne, als sei nur das Alte Testament letztlich Hl. Schrift und das Neue Testament lediglich ein (inspirierter) Kommentar dazu, sondern in dem Sinne, daß das Neue Testament *auch* vom Alten Testament her zu verstehen ist.“⁸⁶

g) Ohne Kenntnis des AT bleibt der Jude Jesus für Heidenchristen unverstänglich

Das AT ist für Christen „ganz besonders wichtig und ... absolut unverzichtbar ...“, weil es sonst keinen Weg zu dem fleischgewordenen Wort Gottes schlechthin, zu Jesus, geben kann.“⁸⁷ Wer daher Jesus und dessen

Blumauer, Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer (Hos 6,6). Zwischen Gesetz und Freiheit – aus neutestamentlicher Sicht, in: Kogler/Schacht (Hg.), Stolpersteine (Anm. 20) 55–62: 62: „Daß im Neuen Testament soviel vom ‚Letzten‘ die Rede ist und weniger vom ‚Vorletzten‘, hat meines Erachtens Vor- und Nachteile. Ein Nachteil ist das Aufkommen des Irrtums, ich könnte mich als Christ aus allen Konflikten dieser Welt heraushalten und müßte mir die Hände nicht schmutzig machen. Das hat zur Folge, daß vor lauter ‚innerer Freiheit‘ die äußere vergessen wird und daß in der Kirche schließlich jede Aufbruchs- und Befreiungsbewegung (Reformation, Aufklärung, Demokratie, ...) verdächtig wird. Hier hätten die Christen wohl aus der langen Erfahrung des Alten Testaments lernen können, wie der Jahweglaube alle Bereiche der Wirklichkeit durchdringen will. Umgekehrt mag es ein Vorteil sein, wenn man im ‚Vorletzten‘ nicht so festgelegt ist, sondern sich auf neue Arten von Freiheitsvorstellungen einlassen und sie einer Kritik durch das ‚Letzte‘ unterziehen kann. ... Nur wenn die Christen um das Vorletzte und das Letzte, den Weg und das Ziel wissen, werden sie einen Beitrag dazu leisten können, daß die Probleme der heutigen Welt nicht zu Stolpersteinen für die Zukunft werden.“

⁸⁵ Interessanterweise geht gerade in diesem Punkt eine Bemerkung im KKK weiter (Nr. 129).

⁸⁶ Ruppert, Einführung (Anm. 27) 46, wo er aber zugleich auch berechtigte Kritik an einer Kontrolle des NT durch die „Hebräische Bibel“ übt, denn die frühe Kirche kannte vor allem „die griechische Bibel jüdischen Ursprungs“.

⁸⁷ Hubmann, Christen (Anm. 71) 43. Vgl. F. Mußner, Die Bibel: Brücke oder Barriere zwischen Juden und Christen?, in: Huber u.a. (Hg.), Bibel (Anm. 71) 53–62: 58: „Jesus war Jude; er arbeitete mit den ‚jüdischen Kategorien‘. Das dürfen wir nie vergessen, wenn wir ihn richtig verstehen wollen! Deshalb muß die Kirche am AT festhalten, wenn sie nicht ihre Identität verlieren will.“

„Abba“ entdecken will, kommt am AT nicht vorbei. E. Zenger formulierte diesbezüglich – im Anschluß an Hieronymus – treffend: „Den Gott des Ersten Testaments nicht verstehen, heißt Jesus nicht verstehen.“⁸⁸

b) Das Ende der Israelvergessenheit ernst nehmen

„Unbestreitbar ist die lange währende Israelvergessenheit der Kirche(n).“⁸⁹ Trotz einiger positiver Bemerkungen gegenüber dem Judentum ist im IBK die neue theologische Sicht des Judentums noch viel zu wenig mitreflektiert.⁹⁰

i) Überarbeiten der liturgischen Leseordnung

Verstärkt wird in den letzten Jahren Kritik an der derzeit gültigen liturgischen Leseordnung laut. Da die meisten Katholikinnen und Katholiken mit der Bibel vor allem (bzw. nur) in der Liturgie in Berührung kommen, ist gerade auf die Auswahl der liturgischen Texte größtes Augenmerk zu legen. Im IBK selbst ist bereits eine „leise Kritik“ an der derzeitigen Leseordnung zu spüren.⁹¹ Vor allem die Zuordnung von AT und NT gilt

⁸⁸ So betitelt Zenger, Sinai (Anm. 83) 35–50, ein Kapitel seines Buches. Ähnlich Zenger, Herausforderung (Anm. 9) 131, und Dohmen, Testament (Anm. 81) 73f. Vgl. Hubmann, Bedeutung (Anm. 20) 13: „Das Alte Testament aus der Bibel zu verbannen ist von Grund her ausgeschlossen; wir sind nämlich durch den Juden Jesus, der unser Christus ist, untrennbar an die im Alten Testament enthaltene Geschichte Gottes mit seinem erwählten Volk gebunden. Deshalb wird uns als Heidenchristen die Bibel der Hebräer nicht nur ständig ein Stolperstein sein, sondern auch bleibend daran erinnern müssen, daß wir die ‚von außen Dazugekommenen‘, das dem Ölbaum aufgepfropfte Reis sind – wie der Apostel Paulus schon sagte (Röm 11,17).“ Vgl. auch D. Sängler, Die Verkündigung des Gekreuzigten und Israel. Studien zum Verhältnis von Kirche und Israel bei Paulus und im frühen Christentum, Tübingen 1994, 294, und N. Lohfink, Das Alte Testament christlich ausgelegt, Freising 1988, 20: „eine Art Urvertrauen, daß alle diese Bücher am Ende von ein und derselben Sache reden und daß dies darüber hinaus die gleiche Sache ist, um die es jetzt im christlichen Glauben und in der christlichen Erfahrung geht. Christen, die diese Bücher verstehen, verstehen ihr eigenes Geschick und ihre eigene Welt besser.“

⁸⁹ Mußner, Kirche (Anm. 49) 237. Schmidt, Israel (Anm. 2) 186f, weist zu Recht darauf hin, daß diese Frage auch oft in den Verhältnisbestimmungen von Altem und Neuem Testament ausgeklammert wird. „Die sich eigentlich aufdrängende Berücksichtigung der Nachgeschichte des ‚Alten Testaments‘ in ihrer ganzen Breite unterbleibt“ (187).

⁹⁰ Für Zenger, Flecken (Anm. 55) 173–176, sogar „überhaupt noch nicht“.

⁹¹ 107: „... entspricht es aber nur teilweise diesem Ziel“; vgl. dazu Klauck, Dokument (Anm. 27) 86. Gafus, Auswahl (Anm. 20) 142, sieht in den Formulierungen des IBK eine „Kurskorrektur“ angedeutet. Für Marböck, Ermutigung (Anm. 53) 380, handelt es sich um einen „indirekten Wunsch für ein neues Lektionar“. Bereits im Schlußdokument der 4. Vollversammlung der Kath. Bibelföderation (Bogotá, 27.6.–6.7.1990: Die

es neu zu überlegen; insbesondere die bei der Erstellung der jetzigen Leseordnung oft maßgebende Typologie.⁹²

„Die drei Zyklen der Sonntagslesung geben den Evangelien einen privilegierten Platz, um das Geheimnis Christi als Ursprung unseres Heils auszuzeichnen. Indem dieser Zyklus regelmäßig einen Text aus dem Alten Testament in Beziehung zum Evangeliumstext setzt, legt er für die Schriftinterpretation oft den Weg der Typologie nahe. Wie wir wissen, ist diese jedoch nicht die einzige mögliche Art, die Heilige Schrift zu lesen“ (106).

Weil im IBK selbst neben die Typologie eine Reihe von anderen Auslegungsmöglichkeiten gestellt wurden (neben der Hervorhebung der kontextuellen und humanwissenschaftlichen Zugänge sei nochmals auf die „kanonische Tragweite“ verwiesen), wird man um eine gründliche Reform der derzeitigen Leseordnung nicht umhin können. Der quantitativen Aufwertung des AT in der nachkonziliaren Leseordnung muß jetzt „eine hermeneutisch begründete *qualitative* Aufwertung folgen.“⁹³ Re-

Bibel und die Neue Evangelisierung) heißt es: „Die ganze Feier der Liturgie sollte eine Verkündigung des Wortes werden. Daher empfehlen wir folgendes: Auswahl von Texten, die die Lebenssituation mitberücksichtigen. Die Bücher der Hebräischen Bibel, insbesondere die prophetischen Bücher und die Weisheitsliteratur, sollten nicht vernachlässigt werden. Die Perikopenordnung für die Sonntage sollte in diesem Sinne revidiert werden“ (8.3.4.3; im Schlußdokument von Hongkong [2.–12.7.1996] wird erneut die Überarbeitung des Lektionars gefordert [8.1.10]). – Braulik, Tora (Anm. 17) 62–65, entwickelt aus der Sicht des Alttestamentlers Kriterien für die sachgerechte Verwendung des Alten Testaments in der Liturgie und legt ein Modell einer zukünftigen Leseordnung vor, das die Tora als Bahnlesung vorsieht: „Als Zeit stünden dafür alle Sonntage während des Jahres, ferner die Vierzigtage-Zeit zur Verfügung“ (63); vgl. dazu bes. auch N. Lohfink, Eine Bibel – zwei Testamente, in: Dohmen/Söding (Hg.), Bibel (Anm. 2) 72–81: 80. Übrigens gibt es bereits in der jetzigen Perikopenordnung Ansätze für eine „eigenständige fortlaufende Schriftlesung“ atl. Texte und einer dazupassenden Evangelienperikope am Beginn des Advents, wie E. Nübold, Die Ordnung der Meßperikopen an den Sonn- und Wochentagen, in: Meßner u.a. (Hg.), Bewahren (Anm. 17) 29–49: 33, zeigt. Deshalb schlägt er für die Sonntage nach Pfingsten als Alternative eine „lectio semicontinua aus dem Alten Testament“ vor – allerdings mit einer thematischen Zuordnung der Apostellessungen.

- 92 Zu den konkreten Problemen, die aus einem rein typologischen Verständnis resultieren, vgl. Hubmann, Bedeutung (Anm. 20) 11f, und W. Breuning, Altes Testament, II: Theologiegeschichte und Systematik, in: LThK³ 1, 1993, 457–460: 459. – Von der Reihenfolge der Lesungen her ist das Evangelium aber nicht nur Gipfel, sondern zugleich auch „ein Kommentar zu dem, was aus der Bibel Israels in der ersten, alttestamentlichen Lesung vorgetragen wurde“, so Lohfink, Bibel (Anm. 91) 77.
- 93 H. Becker, Die Bibel Jesu im Gottesdienst der Kirche. Thesen zur Weiterführung der Reform des Ordo Lectionum Missae, in: Richter/Kranemann (Hg.), Christologie (Anm. 11) 112–113 (Vorabdruck aus H. Becker, Zwischen Fundament und Höhepunkt. Auf

lativ rasch könnte sowohl die Auswahl der einzelnen Perikopen als auch die Abgrenzung der einzelnen Texte wesentlich verbessert werden. Oft könnte dies bereits durch geringfügige Veränderungen bzw. Ergänzungen erreicht werden.⁹¹

Darüber hinaus wird aber auch die Erarbeitung eines neuen Zyklus nötig sein, um der Eigenständigkeit des Alten Testaments besser gerecht zu werden und gravierende Mängel zu beseitigen (Frauentexte fehlen⁹⁵, Propheten und Weisheitsliteratur, ...).⁹⁶ Für diese Neuordnung ist zu überlegen, ob nicht von vornherein nur von zwei (allerdings längeren – und nicht wie jetzt von theoretisch drei kurzen) Texten ausgegangen werden soll, „die sich dann aber auch wirklich gegenseitig erläutern.“⁹⁷

dem Weg zu einem spannungsreichen/spannenden Wortgottesdienst, in: A. Franz [Hg.], *Streit am Tisch des Wortes? Zur Deutung und Bedeutung des Alten Testaments und seiner Verwendung in der Liturgie* [PiLi 8], St. Ottilien 1995): 112; vgl. auch H. Becker, *Die Bibel Jesu und das Evangelium Jesu. Ein konkreter Vorschlag zur Weiterführung der Reform des Wortgottesdienstes*, BiLi 68 (1995) 186–194. Vieles an den Vorschlägen Beckers scheint mir sinnvoll zu sein; allerdings nicht der konkret vorgelegte (heilsgeschichtliche) Entwurf (vgl. auch die Kritik bei Braulik, *Tora* (Anm. 17) 55 Anm. 24) und die Auswahl der Texte aus rein männlicher Perspektive.

- 94 Vgl. Braulik, *Tora* (Anm. 17) 63, und Kranemann, *Heilsmysterium* (Anm. 20) 109. Bei nicht wenigen atl. Lesungen hat man im Lektionar nur mehr „herausgerissene Textfetzen“ (B. v. Iersel, *Der Weg des Gehorsams, Conc* [D] 16 [1980] 622–629: 622) bzw. einen „üblen ‚Textverschnitt‘“ (Zenger, *Bibel* [Anm. 82] 123 Anm. 141; vgl. E. Zenger, *Die jüdische Wurzel wird verdrängt, Publik-Forum* 1993 [Heft 10] 14f) vor sich.
- 95 Derzeit „(scheinen) alle drei Schriften mit einer Frau in der Titelrolle ... den qualitativen Anforderungen einer Sonntagslesung nicht gewachsen zu sein“ (Gafus, *Auswahl* [Anm. 20] 146 Anm. 12): Rut, Jdt, Est. Vgl. dazu auch B. Janetzky, *Ihre Namen sind im Buch des Lebens. Frauengeschichten und erneuertes Lektionar*, in: T. Berger/A. Gerhards (Hg.), *Liturgie und Frauenfrage*, St. Ottilien 1990, 415–430; M. Procter-Smith, *Lectonaries – Principles and Problems. Alternative Perspectives*, StLi 22 (1992) 84–99; A. Tafferner, *Die Leseordnung aus der Perspektive von Frauen*, BiLi 68 (1995) 148–154: 152, die fünf Grundsätze anführt, von denen sich die Reformierenden der Leseordnung leiten lassen (sollten).
- 96 Vgl. Ruppert, *Einführung* (Anm. 27) 52f. L. Ruppert, *Abwertung des Alten Testaments in der Liturgie? Zur liturgischen Inszenierung des Wortgottesdienstes*, BiLi 68 (1995) 194–198; N.W. Höslinger, *Vom Gebrauch der Bibel in der Liturgie*, BiLi 68 (1995) 216–220: 218f; Braulik, *Tora* (Anm. 17) 51.53 mit Anm. 20, und G. Braulik, *Das neue Lektionar – oh welch ein ökumenisches Ereignis!*, BiLi 58 (1985) 105–108 zeigen eine Reihe von „Abwertungen“ des Alten Testaments in der Liturgie auf: Nicht zuletzt die unbiblische Zweiteilung von Lektionar und Evangeliar.
- 97 S. McEvenue, *Gebrauch und Mißbrauch der Bibel in Liturgie und Verkündigung, Conc*(D) 27 (1991) 65–71: 71. Nicht zu Unrecht fragt Nübold, *Ordnung* (Anm. 91) 30, im Blick auf die zweite Lesung und deren (Nicht-!)Zuordnung zum Evangelium: „Was

Verschiedenste Vorschläge wurden in der Zwischenzeit erarbeitet.⁹⁸ Am meisten können mich jene Varianten überzeugen, die vom üblichen Dreijahreszyklus ausgehen. Für die geprägten Zeiten soll in etwa die derzeitige Zuordnung der atl. Lesung zum Evangeliumstext beibehalten werden. Die ersten Sonntage im Jahreskreis und die Zeit nach Ostern könnten der (ebenfalls thematisch abgestimmten Zuordnung der) ntl. Briefliteratur bzw. der Apg vorbehalten bleiben. Für die Zeit nach Pfingsten wären dann als Basis drei (also für jedes Lesejahr eine eigene) atl. Perikopenreihen (lectio semi-continua) vorzusehen. Thematisch maßgebend für die Ergänzung mit einer Evangelienperikope wäre dabei stets der atl. Text. Aus pastoralen Gründen schienen mir in jedem Lesejahr zusammenhängende Perikopen sowohl aus der Tora als auch aus den Propheten und der Weisheitsliteratur sinnvoll. In einem Dreijahreszyklus könnten dann doch zentrale atl. Texte zusammenhängend vorgetragen werden.

Allerdings zeigt die derzeit geübte Praxis, daß mit der Erarbeitung einer neuen Leseordnung keinesfalls alle Probleme gelöst werden.⁹⁹ Bereits jetzt könnte das AT an vielen Sonn- und Feiertagen sinnvoll in den Gottesdienst eingebaut werden. Doch die Relevanz, die dem AT in vielen Gemeinden des deutschen Sprachgebiets tatsächlich zuerkannt wird, ist verhältnismäßig gering.¹⁰⁰ „Es ist allgemeiner Brauch, eine Lesung, und zwar zumeist die alttestamentliche, im sonntäglichen Wortgottesdienst

ist das für eine Vorbereitung, wenn diese bei den Verkündigungstexten nicht auch inhaltlicher Art ist?“ Seit Jahrzehnten kämpfen bes. A. Nocent und H. Schürmann für eine thematische Abstimmung aller Lesungstexte; vgl. die Literaturangaben bei Nübold, Ordnung (Anm. 91) 30f. Auch im neu entwickelten Programm von Braulik, Tora (Anm. 17) 64, darf die zweite Lesung „gerade keine Bahnlesung sein, sonst bleibt sie isoliert und wirkt – wie im gegenwärtigen römischen Lektionar – als störender Einschub.“ Gerade deshalb kann ich Braulik nicht folgen, wenn er auch für die Evangelien eine Bahnlesung vorschlägt. Ob wirklich „jede gut ausgewählte Evangelienperikope immer das Ganze in sich (trägt)“, „Auslegung und Erfüllung des Alten Testaments“ sowie „stets ‚das ganze im Fragment‘ (H.U. von Balthasar)“ ist, bleibt wohl noch zu zeigen.

⁹⁸ Eine Reihe von Vorschlägen findet sich im oben (Anm. 11) genannten Tagungsband, wo Liturgiewissenschaftler im Gespräch mit Exegeten und Systematikern den Stellenwert des Alten Testaments in der Liturgie zu bestimmen versuchten und die Konsequenzen für die Christologie der Liturgie diskutiert haben.

⁹⁹ Eine Fülle von Literatur zu diesem Themenbereich listet B. Kranemann, Altes Testament und christliche Liturgie. Bestandsaufnahme – Theologische Perspektiven – Praxismodelle, in: Richter/Kranemann (Hg.), Christologie (Anm. 11) 22–30: 24 Anm. 7, auf.

¹⁰⁰ Kranemann, Testament (Anm. 99) 22, und die dort S. 26 Anm. 16 angeführte Literatur sowie Gafus, Auswahl (Anm. 20) 136–148.

zu streichen, ohne daß gefragt wird, ob pastorale Gründe dafür wirklich vorliegen.¹⁰¹ Kaum einmal werden in den Predigten die atl. Texte ausgelegt. Die dafür notwendigen Hilfen wären vorhanden, werden aber sehr wenig genutzt.¹⁰² Wird einmal ein atl. Text als Grundlage einer Predigt verwendet, so wird er zumeist immer noch ganz im Lichte der typologischen Zuordnung, und somit auf das NT hin, ausgelegt.

Durch ein Aufgreifen der oben genannten Vorschläge könnte die Eigenständigkeit des AT betont und der erste Teil der Bibel auch in der Liturgie aufgewertet werden. Dadurch käme wieder mehr „Gottes- und Menschenpassion“ in unserer Liturgie zur Sprache,¹⁰³ was nicht nur dem AT sondern vor allem auch den Mitfeiernden der Liturgie zugute käme.

j) Eine spannungsvolle Einheit

Wenn das Verhältnis AT – NT nicht mehr (nur) aus der Sicht Verheißung – Erfüllung gesehen wird und nicht in jedem ntl. Text schon eine Steigerung zu einem atl. Gegenüber gesucht wird, so eröffnet sich ein neuer Horizont: Die beiden Teile der Bibel lassen sich dann als die äußeren Punkte eines Spannungsbogens betrachten. Bleibend werden wir betonen müssen: „einerseits die Neuheit des Neuen Testaments (eschatologi-

¹⁰¹ Vgl. Kranemann, Heilsmysterium (Anm. 20) 106. Daher fordert er: „Die alttestamentliche Lesung und der Psalm in der sonntäglichen Eucharistiefeyer müssen endlich zu ihrem Recht kommen, damit Christen im Gottesdienst dem Alten Testament überhaupt begegnen können“. Nicht selten darf die Gottesdienstgemeinde den atl. Psalm, der als Antwort auf die – wohlgemerkt zumeist atl. – Lesung gedacht wäre, als völlig zusammenhanglosen Text nach einer ntl. Lesung konsumieren.

Leider hält der „Ausfall des Alten Testaments im gegenwärtigen kirchlichen Bewußtsein“ (M. Limbeck, Bedarf der Christ des Alten Testaments?, HerKorr 29 [1975] 77–84) immer noch an. Vgl. dazu auch die scharfe Kritik von Reiterer, Aufbruch (Anm. 7) 178: „Infolge eines solchen Gebrauchs wird zwar in der Theorie der volle Kanon gewahrt, in der Praxis aber eine Auswahl vorgenommen, die man – entsprechend der Verwendung vieler – als ‚Auswahl‘ (griech.: hairein) einstufen wird müssen.“ Auch Lohfink, Bibel (Anm. 91) 73, spricht in diesem Kontext von einer „bewußt im Symbol vollzogene(n) Häresie“.

¹⁰² Vgl. dazu zuletzt die von F.-J. Ortkemper herausgegebenen atl. Predigtbände: Neue Predigten zum Alten Testament. Lesejahr A/B/C, Stuttgart 1992/1993/1994, und die Reihe „Volk Gottes. Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde“, Stuttgart 1995ff.

¹⁰³ Vgl. dazu Zenger, Erfüllung (Anm. 11) 56, und Kranemann, Testament (Anm. 99) 24f. Der Neutestamentler N. Walter, Zum Problem einer „Biblischen Theologie“, in: Dohmen/Söding (Hg.), Bibel (Anm. 2) 307–317, hebt in seiner Skizze hervor: „Es gilt ja mit Recht als ein Vorzug alttestamentlicher Texte, daß sie in vielerlei Hinsicht stärker auch den konkreten Problemen des Alltags, des kreatürlichen und sozialen Lebens zugewandt sind, als das in den meisten neutestamentlichen Schriften der Fall ist.“

sche Neuheit des Christusgeschehens) gegenüber dem Alten, andererseits die theologische Einheit der beiden Testamente.¹⁰⁴ In dieser „spannungsvollen Einheit“ sind beide Testamente als „gleichwertig“ zu betrachten.¹⁰⁵ Erst dann wird es möglich sein, über das im Untertitel dieses Aufsatzes angeführte Augustinuswort „Novum Testamentum in Vetere latet, et in Novo Vetus patet“ und die damit angedeutete „Einwegstraße“ hinauszukommen.¹⁰⁶ Es gilt nämlich auch: „Das Alte Testament kann helfen, das Neue recht zu verstehen: Erst in der Einheit mit dem Alten gibt das Neue seinen Sinn.“¹⁰⁷

Somit bleibt zu hoffen, daß in bezug auf das Verhältnis von AT – NT das IBK von lehramtlicher Seite nicht als Schlußstrich hinter eine noch im Gang befindliche Diskussion verstanden wird, sondern als Basis für weitere Klärungen,¹⁰⁸ damit die im II. Vatikanum erfolgte Aufwertung der Heiligen Schrift im Leben der Kirche tatsächlich vollzogen wird.¹⁰⁹

¹⁰⁴ Söding, Buch (Anm. 8) 111.

¹⁰⁵ Vgl. dazu bes. die bereits angeführten Arbeiten von G. Braulik und E. Zenger, ferner Söding, Buch (Anm. 8) 114.117; Kranemann, Heilsmysterium (Anm. 20) 107. Auch im IBK ist von einem „Spannungsfeld dieser dynamischen Einheit“ die Rede (101).

¹⁰⁶ Vor allem die interpretierende Ergänzung der Hebräischen Bibel in Midrasch und Talmud zeigt deutlich, daß es auch einen anderen Weg gibt. Zu Recht weist Fabry, Buch (Anm. 13) 35, auch auf die Weiterführungen im Koran und in der Literatur der Qurrañessener hin.

¹⁰⁷ Füglistner, Testament (Anm. 4) 146. Eine Variante des Augustinuszitats hat H. Gese, Erwägungen zur Einheit der biblischen Theologie, in: H. Gese, Vom Sinai zum Zion (BEvTh 64), München 1974, 11–30 (= ZThK 67 [1970] 417–436): 30, vorgelegt: „Das Neue Testament an sich ist unverständlich, das Alte Testament an sich ist mißverständlich.“ So sehr der erste Teil dieses Spruches zu begrüßen ist, so sehr sind dem zweiten gegenüber Vorbehalte anzumelden.

¹⁰⁸ Vgl. Marböck, Ermutigung (Anm. 53) 380: „Die Aussagen des Dokumentes zum Verhältnis AT – NT bedürfen jedoch noch entschieden der Weiterführung.“

¹⁰⁹ Wie wenig heute (noch bzw. schon) römische Stellungnahmen aufgegriffen werden, läßt sich vielleicht auch daran ablesen, daß im einschlägigen Sammelband von Dohmen/Söding (Hg.), Bibel (Anm. 2), von über 20 (allerdings nicht nur katholischen) Autoren nur E. Zenger (Nostra Aetate und KKK) und F. Mußner (Nostra Aetate und IBK) ausdrücklich auf römische Dokumente Bezug nehmen. Allerdings kommen auch „die im Bibeldokument positiv rezipierten historisch-kritischen und humanwissenschaftlichen Annäherungen an die Bibel im jüngsten Apostolischen Schreiben über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe in keiner Weise zum Tragen“ (Marböck, Ermutigung [Anm. 53] 382 Anm. 11). Beuken, Auslegung (Anm. 53) 292, hatte in seinem Artikel zum IBK noch gefragt: „... dürfen wir hoffen, daß wir seine Wirkung in künftigen Erklärungen des Lehramts antreffen?“ – Vorerst gibt es dafür noch keine Anzeichen, aber die Hoffnung bleibt aufrecht!